

Hallische Zeitung

im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und
für Stadt



Literarisches Blatt
und Land

Abonnements-Preis
pro Quartal bei unmittelbarer Abnahme
3 Mark 50 Pf.
und bei besonderem Subscriben des Hauptstückes
zur Mittagszeit ein Extragebiet von 30 Pf.,
bei Bezug durch die Postanstalten
4 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren
für die halbjährliche Zeile gewöhnlicher
Zeitungsschrift oder deren Raum 18 Pf.,
im Lokal-Anzeiger zweifach 15 Pf.,
für die zweifachspaltige Zeile Petitdruck oder deren
Raum vor den gewöhnlichen Bekanntmachungen
40 Pf.

In der Expedition der Hallischen Zeitung: G. Schwetschke'scher Verlag und Druck. — Redacteur Dr. Schadeberg.

N 23.

Halle, Sonntag den 27. Januar. [Mit Beilagen und Sonntagsblatt.]

1878.

Auch für die Monate Februar und März nehmen wir besondere Abonnements für unsere Zeitung an.

Telegraphische Depeschen.

Kaisersruhe, d. 25. Januar. Die zweite Kammer hat den von den Klerikalen gestellten Antrag auf Nachzahlung resp. Vorderezahlung der im Jahre 1875 gestrichenen erzbischöflichen Dotation und ebenso auch den Antrag der Klerikalen auf Abänderung des Gesetzes über die Fortbildung der Geistlichen abgelehnt. Seitens der Regierung wurde bezüglich dieses Gesetzes erklärt, dasselbe werde nicht eher abgeändert werden, als bis die Kurie das Verbot der Staatsprüfung oder die Dispensnachführung zurücknehme. Der Abg. Hansjacob, welcher katholischer Priester ist und der klerikalen Fraktion angehört, äußerte sich dahin, dass die Kurie im Interesse des kirchlichen Friedens, im Interesse des Klerus und im Interesse des katholischen Volkes nachgeben müsse. Diese Erklärung des Abg. Hansjacob erregte große Sensation. Präsident Kiefer kündigte an, dass er die Ausschließung der katholischen Priester von der badischen Volksvertretung beantragen werde, falls dem Abg. Hansjacob wegen seines heutigen Auftretens auch nur ein Haar gekrümmt werden sollte.

München, d. 25. Januar. Kammer der Abgeordneten. Bei der Generaldiskussion des Etats des Innern griffen Börg und andere Ultramontane die Regierung bezüglich der Wahlgesetzreform wegen des Freimaurerwesens gewöhnlichen Schutzes an. Minister v. Pfeuffer trat den Behauptungen entgegen. Bei der Specialdiskussion wurde der Dispositionsfonds des Ministers des Innern mit 78 gegen 71 Stimmen abgelehnt. Sechs Liberale fehlten bei der Abstimmung.

Wien, d. 24. Januar. Ueber die Erkrankung des Ministers des Innern, Kaiser von Jellinek, meldet ein heute Abend ausgegebenes Bulletin, dass die Krankheit derjenigen ähnlich sei, von welcher der Minister im vorigen Jahre befallen wurde, die Erkrankung sei aber eine hochgradigere und seien heftige Congestionen nach dem Kopfe verbunden mit bedeutender Schwäche eingetreten. Der Kaiser sendete einen Flügeladjutanten nach der Wohnung des Ministers, um sich nach dessen Befinden erkundigen und der Familie dieselben seine Teilnahme ausdrücken zu lassen.

Berlins, d. 24. Januar. Sitzung des Senats. Auch die heute vorgenommene Wahl eines lebenslänglichen Senators führte zu keinem Resultat. Die absolute Majorität betrug 136 Stimmen; es erhielt indes der Herzog Decazes nur 128, Victor Esfranc nur 129 Stimmen, die übrigen Stimmen zerstreuten sich. Die sonach notwendige anderweite Wahl wurde auf 14 Tage vertagt.

Berlins, d. 25. Januar. Deputiertenkammer. Kaiserin von der Linken richtete eine Anfrage an die Regierung wegen des Vorkangs im Theater von Mantel, wo den Soldaten von der Militärbehörde unterzogen worden ist, Theatervorstellungen bezuzumöhen oder als Figuren an denselben teilzunehmen, weil das Abhängen der Marschmusik Anlass zu politischen Kundgebungen gegeben habe. Der Minister stellte die von den Journalen gebrachten Darstellungen richtig und erklärte, er müsse die von der Militärbehörde getroffenen Maßregeln sachlich durchaus billigen, habe aber allerdings die Form zu tabeln. Kaiserin erklärte sich hierdurch zufrieden gestellt. Beaumont d'Hasson zeigte an, dass er die Regierung über den nämlichen Gegenstand zu interpellieren wünsche. Die Kammer beschloss, die Interpellation auf einen Monat zu vertagen.

Rom, den 25. Januar. Die Abänderung einiger Kriegsschiffe nach einzelnen türkischen Häfen erfolgt, um dort zum Schutze der Interessen Italienscher Unterthanen Station zu nehmen. — Das Unwohlsein des Papstes ist nur ein leichtes, dem keine Bedeutung beigemessen wird. — Der russische General Gisieta ist hier eingetroffen, um dem König ein Beileidschreiben des Kaisers Alexander zu überbringen.

Orientalische Angelegenheiten.

London, d. 24. Januar. Unterhaus. Montague richtete die Anfrage an die Regierung, ob die in der Depesche Lord Loftus vom 9. d. enthaltene Erklärung des Fürsten Gortschakoff, er glaube, dass der Friede nur unter zwei Bedingungen erzielt werden könne, nämlich unter der, dass die russische Armee vorbringe und dass die Türken sich überzugeben, dass sie den Befehl Englands nicht zu erwarten hätten, vom Lord Derby beantwortet worden sei. — Unterstaatssecretär Bourke verneinte diese Anfrage. — Hartington wünschte zu wissen, ob die Regierung die Schiffsfrage, betreffend die Beziehungen Englands zu den neutralen Mächten, vorlegen werde. Schatzkanzler Northcote erklärte, er wolle dies in Erwägung ziehen; vielleicht würden einige derselben vorgelegt werden. — Der Antrag des Schatzkanzlers Northcote auf Einsetzung eines Aufsusses zur Unterordnung der Geschäftsordnung wurde angenommen. — Im Oberhause begründete Lord Beaconsfield gegenüber dem Herzog von Argyll das Verhalten der Regierung analog den von dem Schatzkanzler Northcote im Unterhause abgegebenen Erklärungen und schloss mit den Worten: „Die Politik,

welche die Minister vorschlagen zu müssen glauben, könne nicht davon abhängig gemacht werden, dass irgend eine befreundete Macht es für gut halte, bestimmte Informationen zurückzubehalten. — Die Erklärungen Lord Beaconsfields wurden mit Beifall aufgenommen.

London, d. 25. Januar. Es heißt, Carnarvon werde wahrscheinlich heute Abend im Oberhause über die Gründe seines Rücktritts nähere Aufklärungen geben. — Dem „Morning Advertiser“ zufolge haben die Führer der Opposition gestern Abend eine Verammlung gehalten und beschlossen, der Forderung des Extracrediten in dem Falle seinen Widerspruch entgegenzusetzen, wenn es sich nicht um einen Kriegsercredit, sondern nur um einen Credit für Vorbereitungen handle, welche die augenblickliche Lage erheische und wenn derselbe von einem Cabinet begehrt werde, das unter sich einig sei.

London, den 25. Januar. Nach einem in der Mittagsausgabe des „Daily Telegraph“ enthaltenen Telegramm aus Pera von heute Morgen erhielten die türkischen Unterhändler gestern Abend Erdrde, die Präliminarien zu unterzeichnen, und glaube man, der Waffenstillstand werde heute unterzeichnet werden.

Petersburg, d. 25. Januar. Die „Agence Russe“ bringt einen Artikel, in welchem sie erklärt, dass die russische Regierung in demselben Maße wie England den Wunsch hege, Missverständnisse zu vermeiden. Die „Agence“ fennzeichnet besonders das Spiel, das die Pforte treibe, die Dinge behutsam Heranziehung der Intervention Englands und Europas zum Aussehen zu bringen. Russland habe immer offiziell erklärt, dass die Annahme der Friedenspräliminarien der Einstellung der Feindseligkeiten vorausgehen müsse. Die Pforte habe bisher die Verhandlungen in die Länge gezogen, damit die russischen Truppen inzwischen auf Konstantinopel marschieren, indem sie hoffe, England in Aktion zu bringen. Die „Agence“ weist auf den Widerspruch hin, der darin liege, dass nach vorliegenden Nachrichten die Bevollmächtigten der Pforte die russischen Bedingungen auf reserendum nehmen, während die Pforte Europa angekündigt habe, dass ihre Delegierten mit den umfassendsten Vollmachten zum sofortigen Friedensabschluss ausgerüstet seien. Bei dem Hinziehen der Verhandlungen rechne die Pforte darauf, dass auch Griechenland inzwischen in Epirus und Thessalien einmache und dass so ein Friedensschluss auf gemäßigten Bedingungen erschwert werde. Ueber solchen Manövern der Pforte müsse doch das Interesse stehen, die guten Beziehungen zwischen Russland und England zu erhalten.

Petersburg, d. 25. Januar. Die „Agence Russe“ kommt auf die bereits gestern von ihr für unbegründet erklärte Konstantinopeler Nachricht von dem angeblichen Marsche der Russen auf Gallipoli zurück und bezieht

Die Macht des Gewissens.

Von Armand Capointe.

(Fortsetzung.)

10.

Wir haben Don Mariano verlassen, wie er in größter Aufregung aus dem Hause Don Manuel's forttrante. Planlos schritt er vor sich hin und gelangte so vor die Stadt an das Ufer des Ebro. Immer weiter ging er, um seinen Gedanken zu entschlüpfen; aber er wurde sie nicht los; das Bild des Don Carlos, den er jetzt als Nebenbuhler ebensicher hatte, wie er ihn früher geliebt hatte, erschien immer wieder vor seiner erblinnten Phantasie, bald mitleidig auf ihn herabschauend, bald behäuflich lächelnd. Vergeblich versuchte Mariano, den Dämon der Eifersucht, der eine solche Wuth über ihn erlangt hatte, zu beschwören; die schredliche Vision erschien ihm immer von Neuem, und jetzt war es nicht mehr Carlos' Bild allein, welches vor seiner Seele auftauchte, die Gestalt Isabella's war nun an seiner Seite, sie lächelte seinem Nebenbuhler zu und beide schalteten seinen in zärtlicher Umarmung zusammen.

Während führte Mariano diesen Traumbildern, wie er in seinem aufgereizten Zustande für Wirklichkeit hielt, nach und so führte ihn ein unerwartetes Beschäftigt in die Nähe des Cabredo'schen Gasthauses. Mariano war es auch, den Annica dort unter den Bäumen hatte mürber töten sehen.

Unter diesen hatte Donna Isabella in Begleitung des getrennten Navarro heimlich das Haus ihres Vaters verlassen, um ihren Bruder noch einmal zu sehen und dessen junger Frau Trost und Hoffnung zu bringen.

Bei der Haupttafel, die zum Gasthause führte, angekommen, ließ sie Navarro zurückbleiben und sich zu gehen, daß Niemand ihr folge. In dem sie sich dann dem Gasthause näherte, trat sie in den Schein der vor demselben hängenden Laterne, deren Licht nun auf ihre Gestalt fiel.

Da bog sich plötzlich die Zweige der das Haus umgebenden Sträucher auseinander und in der dadurch entstandenen Öffnung zeigte sich der Kopf eines Mannes. Isabella wollte einen Schrei ausstoßen und Navarro zu sich rufen, aber schon hatte sie das ebenfalls von dem Licht der Laterne beleuchtete Gesicht Mariano's erkannt.

„Sie hier, Sennera,“ rief der Offizier aus in größter Bestürzung darüber, das Fräulein zu einer solchen Stunde an diesem entlegenen Orte zu finden.

Die Begegnung mit dem lebensschafflichen Offizier versetzte Isabella in nicht geringe Verlegenheit; mit höchlicher Bewirnung antwortete sie: „Meine Gegenwart hier übertrifft Sie, Sennera, wie ich sehe; glauben Sie jedoch...“ „O Sennera, ich gehe keinen Argwohn; ich weiß zu gut, daß Ihr mitleidiges Herz Sie treibt, überall die Noth aufzusuchen und der Armuth beizustehen, und ich kann aus hier nur vermuten, daß es sich um ein gutes Werk handelt.“

„Oh danke Ihnen für diese Gefühnng, Sennera. In der That bin ich hierher gekommen, um eine Pflicht zu erfüllen, einem großen Leid abzuwehren. Aber mein Vater darf von diesem Schicksal nichts erfahren, ich bitte Sie also, gegen ihn zu schwören. Glauben Sie indes nicht,“ setzte sie währendhin hinzu, „daß mein Vater meine Handlungsweise nicht billigen würde; im Gegenteil, er würde vollkommen damit einverstanden sein. Und nun Adieu, Sennera, bis morgen!“

„Sie wollen schon fort? O, Isabella, lassen Sie mich diesen Augenblick des Glücks, den ersten, der meine Seelenqualen einigermaßen zu lindern vermöge, kennen.“

Die Eitern Isabella's zog sich in Falten, ohne den Zurückdrängen einer Antwort zu wagen, wollte sie weiter freilegen; aber mit einem Satze sprach Mariano zwischen sie und die Handtücher und vertrat ihr den Weg.

„Rein!“ rief er leidenschaftlich aus, „Sie müssen mich hören. Warum wollen Sie, daß das kindliche Schicksal zwischen Don Carlos und mir entscheide? Liebt er Sie so, wie ich

Sie liebe? Er, der durchaus keinen Nebenbuhler lieben will, den er meinem Gesichte nach nur verwinchen kann? O, Sennera, der weiß nicht zu lieben, der nicht aus haben kann! — Wenn das Schicksal sich für mich entschiede und Don Carlos Sie in meinen Armen fäße, er würde noch den Muth finden, mir die Hand zu reichen, während ich, wenn ich Ihnen entgegen müßte, wenn Sie ihm angehören sollten, — o, es wäre mein Tod! Sagen Sie mir selbst, wer von uns beiden zu lieben versteht, und wer es verdient, Sie zu besitzen?“

„Ahnen Sie lieber diesen Muth der Entsagung nach,“ sagte Isabella traurig, „und wie auch die Entscheidung des Schicksals ausfallen möge, nehmen Sie seinen Spruch ruhig an, mein Freund, wie Carlos Abella, wie ich selbst — müßte auch mein Herz darunter leiden,“ setzte sie leise leuchtend hinzu.

„O, Sie verstehen ihre Hoffnung schlecht zu verbergen, Sennera,“ antwortete Mariano aufbrausend, „und ich ahne wohl, daß Sie nur darum so ruhig sind, weil Sie wissen, daß Carlos Abella der vom Schicksal Begünstigte ist.“

Bei diesen Worten geriet Isabella in Verwirrung, „Wie, Carlos Abella ist's, sagen Sie, der... doch nein, Niemand ist bis jetzt davon unterrichtet und Sie selbst können nicht wissen...“

„Oh weiß, daß man ihn gewählt hat, und es nützt nichts, das Geheimniß länger noch für mich zu behalten, da ja doch mein Unglück beschlossen ist. Sie können sich daher freuen, Sennera, und Ihrer Freunde ungehörig Andruud geben. Was geht es Sie an, daß ich leide? Was kümmert Sie meine Pein!“

„Sie irren, Sennera, wenn Sie glauben, daß mir die Nachricht Freude mache,“ sagte sie schmerzlich, indem eine Thräne über ihre Wangen rollte.

„Isabella!“ rief Mariano bei diesen Worten jubelnd aus, „Darf ich hoffen? Sagen Sie mir ein Wort, ein einziges! Sagen Sie, daß Sie mich lieben!“

biefelbe als ein turkophiles Manöver, welches darauf berechnet gewesen sei, England und Rußland zu entzweien. Die „Agence“ hebt ferner hervor, daß die jüngst von der Postretrieffung Nagregien augenblicklich den Zweck verfolgte hätten, Schrecken und Verwirrung unter der Bevölkerung hervorzufragen und so die Krise auf das Äußerste zu treiben. Demgegenüber bemerkt die „Agence“, daß die Ereignisse sich schneller entwickelten, als alle Combinationen und daß dadurch eine gemeinsame Intervention des gesammten Europas vielleicht erforderlich werden könnte.

Petersburg, d. 25. Januar. Das „Journal de St. Petersburg“ flagt die türkische Regierung an, daß sie die muslimännische Bevölkerung in den Provinzstädten zu unnützen Brandstiftungen und Plünderungen veranlaßt und gegenfeitige Grausamkeiten zwischen Muselmännern und Christen heraufbeschwor, die meist dadurch veranlaßt wurden, daß man die flüchtende Bevölkerung den zurückgehenden Truppen nicht vorausgehen, sondern folgen ließ. Das Journal fragt, ob dies das Verhalten einer Regierung sei, die nach Artikel 7 des Pariser Vertrages an den Vortheilen des öffentlichen Rechts und des europäischen Concertes participire. Das Journal erörtert ferner die Artikel 7, 8 und 9 des Pariser Vertrages und weist nach, daß der Vertrag keinerlei Verbot eines directen Friedensschlusses zwischen der Türkei und einer Signatarmacht enthalte, besonders nachdem die Mächte bereits früher nach Art. 8 die nunmehr eingetretene Eventualität zu verbinden gesucht hätten. Am Schluß wiederholt das Journal im Sinne des berliner „Provinzialcorrespondenz“-Artikels, daß die Mitwirkung des als Einverleibungs der Mächte für die Lösung derjenigen Fragen erforderlich sei, welche europäische Interessen betreffen.

Petersburg, d. 25. Januar. General Ignatieff ist gestern nach dem russischen Hauptquartier abgegangen. **Petersburg, d. 25. Januar.** Difficiles Telegramm aus Kasanlik, den 23. d., Nachm. 2 Uhr: In den Besätzen mit den Waischibozuks und kleineren türkischen Cavallerie-Regimenten von der Besatzung von Adrianopol betrug der Verlust des Generals Strouff 2 Officiere und gegen 15 Soldaten verwundet und 4 Soldaten todt. Ingradiest des ununterbrochenen schmerzhaften Marches über mit Schnee bedeckte Wege, bei starkem Winde und einer Kälte von zehn Grad, und bei bekämpften Geschäften hatte die Cavallerie des Generals Strouff mehr Kranke noch Zurückgebliebene. Adrianopol war von höchst Guter Pascha mit seinen 2000 Mann Infanterie eilig geräumt worden, nachdem derselbe das Pulver-Depot, das Arsenal und den alten Sultans-Cerail hatte in die Luft sprengen lassen. Vor dem Einrücken des Generals Strouff in Adrianopol war das Arsenal und der größte Theil des Depots geplündert worden. Die zurückgehenden Waischibozuks und Acherkessen begannen die benachbarten Dörfer zu plündern und die Bewohner derselben niederzumergeln. Die Rettung der Stadt vor einer gänzlichen Plünderung ist allein der Energie und Entschiedenheit des Generals Strouff zu verdanken, welchem es nur mit sehr großer Mühe gelang, die aufgeregten Volksmassen zu beruhigen und den in der Umgegend herumstreifenden Waischibozuks Schreden einflößte. General Strouff führte persönlich Patrouillen in der Stadt herum. Die Einwohner sind dem General überaus dankbar. In Adrianopol sind von dem russischen Truppen 26 Geschütze großen Kalibers erbeutet worden. Bei dem Arsenalen waren von den 1200 Officiere und 73 Soldaten zurückgelassen worden. Deßhalb Administration der Stadt setzte General Strouff eine provisorische Commission aus Repräsentanten der verschiedenen Nationen, hauptsächlich aus Geistlichen, unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Adrianopol, eines

Aber das junge Mädchen bekämpfte die rasche Aufwallung seines Gefühls. „Niemals!“ sagte sie. „Sie würden also die verheißene Verbindung eingeben?“ „Ja,“ erwiderte Isabella jäh, „weil damit die Wünsche meines Vaters in Erfüllung gehen.“ „Aber das ist eine Tyrannei, der ein Wort von Ihnen Einsicht thun kann.“ „Oh werde dieses Wort aber nicht ansprechen, sondern mich willig unterwerfen. Ich will meine Pflicht bis zu Ende erfüllen und im Entfagen mein Glück finden.“ „O, Isabella, was sagen Sie! Wenn ich wagen dürfte, zu glauben . . .“

„Bereuen Sie einen Augenblick der Schwäche, Senner, und wenn Sie mich wirklich lieben, so sehen Sie mich nicht wieder.“

„Mit diesen Worten trat Isabella schnell in das Haus ein. „Sie lieb ihn nicht!“ rief Mariano aus, als er allein war, und ein Hoffnungsstrahl drang in sein vom Schmerz gedunkeltes Herz; einen Augenblick versagte er sogar den Haß, den er gegen Don Carlos hegte, dieit er wüßte, daß dieser sein Nebenbuhler war, und so alle Freundschaft für ihn schien wieder Platz in seinem Herzen zu gewinnen.

Aber dieser Augenblick war nur von kurzer Dauer, schon schied wieder der Argwohn sich in seine Seele und flüchtete ihm zu, daß Isabella nur so zu ihm gesprochen habe, um ihn zu beruhigen, daß nur Willkür, nicht Liebe ihr die Worte eingegeben hätten.

Unglücklicherweise trat ein trügerischer Schein dazu bei, ihn in diesem Argwohn zu bestärken und ihm den Glauben betäubigen, daß er das Opfer eines schändlichen Betraths und abgeseimter Fohretete wäre.

Carlos Abella kam nämlich in diesem Augenblicke aus dem Hause.

„Schändlicher Betrach!“ rief Mariano während, „meine Zweifel sind nun gelöst.“ Und auf Carlos zuwendend, fragte er ihn mit der Zorn erstickter Stimme: „Kommst Du aus diesem Hause? Antworte!“

„Ja,“ erwiderte Carlos.

„Nur vor einer halben Stunde ist Isabella in dasselbe eingetreten. Ihr hattet also ein Reuegepöns?“

„Was magst Du zu sagen?“ — Wie kommt Du zu solchem Argwohn? So schreie Dir, daß nur der Zufall uns einen Augenblick zusammenführte. Was mich betrifft, so habe ich keine Abnung, daß Donna Isabella diesen Abend hierherkommen würde.“

„Du lägst,“ schrie Mariano, außer sich vor Zorn. (Fortsetzung folgt.)

ehemaligen Bögling der Akademie in Kiew, ein. Am 22. d. traf General Stobeleff II. in Adrianopol ein. Derselbe besaß die alle Maßregeln des Generals Strouff, entsandte diesen sofort mit einem Cavallerie-Regiment gegen Kirklissia, Lile und Burgas vor und dirigirte die Garde-Cavallerie gegen Demotika. Die Führung der gesammten Cavallerie wurde dem General Dokturo anvertraut. Am 22. d., Nachmittags 2 Uhr, sollte in Adrianopol das Bladimirische Regiment eintreffen. In demselben Tage zogen daselbst das Schuja'sche Regiment und ein Schügenbataillon mit 4 Geschützen ein. Die Truppen wurden in den Kasernen der Ausfester einquartiert. General Stobeleff nahm im Gouvernementspalast Wohnung. Die telegraphische Verbindung zwischen Adrianopol und Hermani ist wieder hergestellt. — General Surfo meldet, daß die Zahl der von ihm erbeuteten Geschütze 110, nicht 97 betrage.

Wien, d. 25. Januar. Ein Telegramm der „Polit. Correspondenz“ aus Konstantinopel vom 24. Januar meldet: Rußland zeige sich in manchen Details nachgiebiger; die Hoffnung auf ein Zustandekommen des Waffenstillstandes sei zunehmend.

Wien, d. 25. Januar. Aus Athen geht der „Polit. Correspondenz“ ein Telegramm von heute zu, nach welchem dem Cabinet ein indirectes Vertrauensvotum erteilt sei, indem eine Interpellation wegen der Angabe von Gründen für die Demission des früheren Cabinets mit 80 gegen 32 Stimmen verworfen wurde. — Ein Telegramm aus Bukarest von heute meldet: Die Stellung Biddin wird ununterbrochen von den Rumänen bombardirt, der Sturm gilt für nahe bevorstehend. Neue große russische Truppen-Nachschübe rücken in Rumänien ein. — Die „Polit. Correspondenz“ bringt endlich ein Telegramm aus Belgrad von heute, nach welchem heftige Kämpfe um Pestina stattgefunden, die bisher noch ohne Entscheidung blieben, doch sollen sich die Serben in der Uebermacht befinden.

Konstantinopel, d. 25. Januar. Die Pforte nahm bereits mehrere Punkte der Friedensbedingungen an. Die Fragen wegen der Abgrenzung Bulgariens und der Eröffnung der Meerengen werden einem Congresse vorgelegt.

Vera, d. 25. Januar. (König. Ztg.) Gestern Nachmittags nahm die Pforte alle russischen Bedingungen an und wies ihre Bevollmächtigten an, ihre Zustimmung zu erteilen. Heute wird ein Aufruf verlesen, um die Gemüther vorzubereiten. Die russischen Bedingungen werden strengstens geheim gehalten.

Heinrich möchte man glauben, daß der englische Leopold sich zum Sprünge ansäht. Eine Londoner Deputation meldet den Rücktritt der Minister Derby und Carnarvon, welche neben Lord Salisbury die öffentliche Meinung als die Vertreter der friedlichen Richtung im Cabinet anzusehen sich gemüßt hatte. „Times“ wollen wissen, Carnarvon's Demission sei angenommen, dagegen würden Anträge gemacht, Carl Derby zum Verbleiben auf seinem Posten zu bewegen. Von den mancherlei Ueberfahrungen, welche der Verlauf des Orientconflictes mit sich gebracht hat und vielleicht noch in sich schließt, ist der plötzliche Ausbruch einer Ministerkrise in London keine der geringsten. Was zunächst auffällig erscheint, muß, ist der Widerspruch, in welchen das obbezeichnete Faktum zu den parlamentarischen Gepflogenheiten Großbritannien's tritt. Man war gewohnt, Kabinetstretten als die Ergebnisse von vorhergehenden Gehen der Regierung zu betrachten. Im vorliegenden Falle aber hat das Parlament weder ein Wort von sich gegeben, das den Entschluß der demissionären Kabinetmitglieder hätte veranlassen können, noch ist die Situation unzuweideutig genug, um im Voraus die Annahme zu rechtfertigen, als sei die parlamentarische Majorität für die Bestrebungen des Premiers bedingungslos gewonnen. Worauf letztere abzielen, hat Lord Beaconsfield höchstpersönlich im Oberhaus proklamirt. Aus dem gewöhnlichen Styl des betreffenden Telegramms in verständliches Deutsch übersezt, erklärte der Lord seinen Standesgenossen vom Oberhaus, er halte nunmehr den Augenblick für gekommen, wo die Regierung zum Schutze der Landesinteressen in Africa treten müsse, selbst auf die Gefahr hin, einseitig vorzugehen. Die materielle Grundlage für die Verwirklichung seines Programms hofft das Rumpministerium am nächsten Montage zu erhalten, an welchem Tage die Creditcreditvorlage eingebracht werden soll. Damit wäre denn auch der Termin für den Beginn eines haren Urtheils sowohl über die Situation im Allgemeinen als besonders auch über die dem Rücktritte der Carls Derby und Carnarvon zu Grunde liegenden Motive gegeben.

Die neuen telegraphischen Nachrichten aus Konstantinopel lauten für den Frieden günstig. Nach einer Mittheilung des „Polit. Correspondenz“ zeigt sich Rußland in den Details zu den Friedensbedingungen nachgiebiger und ein Telegramm der „König. Ztg.“ meldet, daß die Pforte alle russischen Bedingungen angenommen habe.

Ein längeres Telegramm aus Kasanlik, wo zur Zeit noch das russische Hauptquartier weil, meldet ausführliches über das Einrücken in Adrianopol, über die erste Organisation der dort von russischer Seite eingesetzten Behörden und über das weitere Vordringen russischer Truppen über Adrianopol hinaus. Den amtlichen Nachrichten zufolge sind die letzteren zunächst in drei Colonnen weiter vorgedrungen: in östlicher Richtung auf das etwa zehn Meilen entfernte Kirklissia zu (welches der Vereinigungspunkt der Straßen ist, die von hier aus östwärts zum Schwarzen Meere, südwärts u. d. nach Konstantinopel ziehenden Hauptstraßen, südwärts nach Adrianopol und nordwärts nach dem Gebirge-Balkan führen); in südöstlicher Richtung auf Lile-Bergas zu, (an der Hauptstraße von Adrianopol nach Konstantinopel, ungefähr halbwegs zwischen Adrianopol und dem mehrgenannten Ischatobascha) und in südlicher Richtung, längs der Maritsa, auf den Knotenpunkt Kulu-Bergas (in der Gegend von Dimetofa oder Demotika und Ikon-Köprü), von welchem aus in zunächst scharf östlicher Biegung die von Adrianopol kommende Eisenbahn weiter nach Konstantinopel, und in südwestlicher eine Zweigbahn nach Kenos, Mündung der Maritsa, zum Aegeischen Meere

führt. Diese Marschrichtungen lassen erkennen, daß es der russischen Heeresleitung zunächst mehr als auf offenes Vorgehen im eigentlichen Sinne des Wortes darauf ankommt, die in Adrianopol gewonnene Position mit einem nach allen Seiten auf mindestens 5—10 Meilen gesicherten Umfreise zu umgeben, die feindlichen Verbindungen zwischen den beiden Hauptstädten der europäischen Türkei dadurch aufzuheben, die eigenen Verbindungen dagegen nach allen Richtungen hin zu sichern. In diesem Sinne kennzeichnet sich zunächst der Vorrück russischer Truppen, zumest Entsendungen von Cavallerie, durchaus als eine selbst in der gelungensten Defensive militärisch gebotene defensive Maßregel, keineswegs aber als der Ausgangspunkt eines schon jetzt beabsichtigten Vorgehens gegen Konstantinopel oder gar gegen Gallipoli.

Berlin, den 25. Januar. Das große Generalkabarett über den Krieg von 1870/71 wird nach einer Mittheilung der „Allg. Militär-Ztg.“ mit dem 14. Heft, dessen Erscheinen bevorsteht, seinen dritten Band abschließen; die Ausgabe des vierten und letzten Bandes dürfte voraussichtlich etwa noch zwei Jahre beanpruchten. Ursprünglich war für das Erscheinen dieses einig bestehenden Kriegsgeschichtlichen Werkes auf einen Zeitraum von acht Jahren gerechnet, welcher sonach um zwei Jahre überschritten werden würde. Daneben sind deutlicher Weise über den letzten deutsch-französischen Krieg bekanntlich noch zwei andere offizielle Werke über die während desselben stattgefundenen Belagerungen, das eine in Anregung resp. im Auftrage der General-Inspektion der Artillerie, das andere in dem der General-Inspektion des Ingenieur-Korps erschienen, welche bei gleicher Ausführlichkeit und Zuverlässigkeit weniger ein Allgemeines als überwegend sachmännisches Interesse besitzen.

Wie man heute gerichtlich in parlamentarischen Kreisen wissen wollte, wird der Präsident des Obersterichtshofes, Dr. Herrmann, die von ihm erbetene Entlassung vom Kaiser erhalten. Auf seinem Nachfolger soll der Konstitutionspräsident in Königsberg, Balhorn, in Aussicht genommen sein. Herr Balhorn gehört zur kirchlichen Mittelpartei und gilt, wie es heißt, für einen Mann von außerordentlicher Entschiedenheit, der gerade im gegenwärtigen Augenblicke mehr Noth thut, als jemals.

Preussischer Landtag.

Berlin, d. 25. Januar. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses war wieder der Beratung von Petitionen gewidmet. Aus den Büchern Foderborn und Minister lag dem Hause eine Reihe von Bescheiden vor, welche darüber fragten, daß der Verwaltung des bischöflichen Vermögens ernannte Staatskommissarius gegen die Kirchenvorstände widerrechtlich Greuelstrafverfahren verhängte, wenn diese sich weigern, ein Inventar des Guts über das Vermögen einzurichten. Die Petitionen wählten die Regierung an, die Petitionen zu berücksichtigen, während Abgeordneter V. Brauchlich den einfachen Uebertrag zur Tagesordnung empfahl, da dem Kommissar als Staatsbeamten von selbst ein drittes Kollegium zur Seite steht, auch ohne daß dem Kommissar ein Gehör ausdrücklich übertragen zu werden. Brauchlich den einfachen Uebertrag zur Tagesordnung empfahl, da dem Kommissar als Staatsbeamten von selbst ein drittes Kollegium zur Seite steht, auch ohne daß dem Kommissar ein Gehör ausdrücklich übertragen zu werden. Brauchlich den einfachen Uebertrag zur Tagesordnung empfahl, da dem Kommissar als Staatsbeamten von selbst ein drittes Kollegium zur Seite steht, auch ohne daß dem Kommissar ein Gehör ausdrücklich übertragen zu werden. Brauchlich den einfachen Uebertrag zur Tagesordnung empfahl, da dem Kommissar als Staatsbeamten von selbst ein drittes Kollegium zur Seite steht, auch ohne daß dem Kommissar ein Gehör ausdrücklich übertragen zu werden.

Das Herrenhaus genehmigte in seiner heutigen Sitzung ein bloß den Accessionsvertrag mit Babels und trat jedoch in die Etatsberatung ein. Der Herrere Willens bezeugte in Rücksicht auf die materielle Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit des Entwurfs den Etat zu genehmigen. Herr v. Bötticher-Berg sprach jedoch lebhaft dagegen, ob es nicht eine Ermäßigung der Rechte des Herrenhauses sei, daß das andere Haus Bestimmungen über das ursprüngliche besonders vorgelegte Antragsgesetz in das Gutslosgesetz aufgenommen und dadurch das Herrenhaus, wenn es nicht eine Abänderung des ganzen Etats beschließen wolle, in die Unmöglichkeit gesetzt habe, diese einzelnen Bestimmungen zu ändern. Redner hat in Uebereinstimmung mit dem Gehen zur Spitze eine Resolution beantragt, welche derartige Vorformulirungen für die Zukunft verbieten soll. Auf der Seite v. Bötticher-Berg sprach auch Herr Veiteler sehr energisch für die Rejection. Letzterer sprach aus, daß es die Pflicht der Regierung gewesen wäre, die Verhandlung des Herrenhauses zu verhindern. Der Handelsminister habe das Recht dieses Hauses für 10,000 Silberlinge verkauft. Der Finanzminister Gehm sprach sich gegen die Rejection der Resolution nicht aus. Herr v. Bötticher-Berg sprach sich für die Rejection aus, die Resolution wurde mit großer Mehrheit angenommen. Die nächste Sitzung findet morgen statt.

Beobachtungen der meteorologischen Station in Halle.

24. Januar.	Morg. 6 U.	Nachm. 11 U.	Mitt. d. N.
Sunndruck Bar. Hm.	327.61	326.83	326.99
Sunndruck Millim.	739.03	737.27	736.37
Luftdruck H. 2.	1.96	2.35	2.02
Luftdruck Millim.	4.48	5.39	4.56
Temper. der Luft H. 2.	325.65	324.48	323.97
Lufttemper. Mitt. d. N.	731.60	731.97	730.81
Rel. Feuchtigk. d. Luft	90.3%	88.0%	89.0%
Wärme Maximum.	2.2	1.4	1.5
Wärme Minimum.	0.13	0.00	0.15
Wind	SW 1.	SW 1.	SW 1.
Dimmungsrichtung	Wolffg 7.	Wolffg 7.	Wolffg 7.
Wolffgform	Str. M. st. Ou. Cu. ni. Cu. M. rt.		

Der Luftdruck in der Nacht vom 24.—25. Januar: — 1.0 R. — 1.25 C.

Burückgesetzte Gardinen

empfehlen in nur soliden Fabrikaten zu erheblich herabgesetzten Preisen:

- 1 1/2 Ellen breite **Zwirn-Gardinen**, Meter 60—90 Pfg.
- 2 Ellen breite **Zwirn-Gardinen**, Fenster 3 1/2, 4, 5 u. 6 Mark.
- 2—2 1/2 Ellen breite **engl. Tüll-Gardinen**, Fenster 6, 7, 8 u. 9 Mark.

Mull-Gardinen mit breiten Tüll-Kanten, Fenster 7—15 Mark.
Gestifte Tüll-Gardinen, Fenster 9—25 Mark.
Gardinen-Reste sind reichlich vorhanden.

A. Huth & Co., gr. Steinstraße 8.

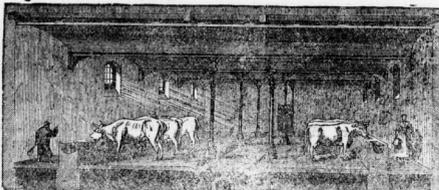
Japan. Theebretter

verkauft, um damit zu räumen, weit unter Kostenpreis

G. Gröhe,
104. Leipzigerstraße 104.

Nach beendeter Inventur verkaufte ich den aus 300 Mille bestehenden Rest fetter und gut gelagerter **Qualitäts-Cigarren** weit unter Fabrikationspreis, um sofort gänzlich damit zu räumen. Der Verkauf bietet **Wiederverkäufern und Consumenten** außergewöhnliche Vortheile.
G. Gröhe,
104 Leipzigerstrasse 104.

Für Bauherren und Bau-Unternehmer!



Größtes Lager von schmiedeeisernen Trägern in allen gangbaren Dimensionen. Eisenbahnstienen von 4 bis 9 Zoll Höhe.
 Große Abchlüsse mit den Hüttenwerken sehen und in den Stand, billigste Preise zu stellen.

Unsere **Eisengiesserei** ist auf **Daugh-Arbeiten** (Säulen u. dgl.) besonders eingerichtet. Neben größter Leistungsfähigkeit sichern wir sauberste und billigste Ausführung. **Bau- und Lastwunden** von 10 bis 30 1/2 Hebekraft am Lager. Kosten-Anschläge gratis.

F. Zimmermann & Co., Maschinenfabrik, Halle a. d. S.

An die Gastwirthe des Bitterfelder Kreises.
 Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Königl. Landraths in Nr. 1 des Bitterfelder Kreisblattes vom 1. Januar 1878 halten es die bisherigen Vertreter der Gastwirthe für ihre Pflicht, ihre Herrn Collegen zu einer Vorbereitung **Mittwoch** den 30. Januar Nachmittag 3 Uhr, in der Eisenbahn-Restaurations Stummsdorf ergeblich einzuladen.

Die Wichtigkeit des Bahlact's macht es uns zur Pflicht, so zahlreich als möglich zu erscheinen, um unsere eigenen Interessen nach Möglichkeit zu wahren, und hoffen wir deshalb auf ein zahlreiches Erscheinen aller Theilnehmenden.
 Stummsdorf, den 25. Januar 1878.
 Die zeitigen Vertreter
Rösen, Gramm, Haase.

Lebens- u. Feuerversicherungen.
Vermittlung für verkäuflichen Grundbesitz, Hypotheken u. Capitalien.
Karl Reich,
 Halle a/S., gr. Ulrichstr. 11 I.

Juristische Arbeiten fertigt unter Discretion mit Sachkenntniß
A. Bleeser,
 Schmeerstr. 25.

Der auf den 1. Februar d. J. anberaumte Termin zum Verkauf meiner Schmiede wird hiermit aufgehoben.
Friedrich Böhme
 in Altenroda.

Ziehung 1. Februar.
 Haupt-Geld-Gewinn 150,000 #
— Serien-Loose
 der Gln-Minderer 3 1/2 % Präm-Anleihe
 Niete 830 #. Preis 820 #.
 Ich offerire auf 1/2 Beteiligang mit 100 # Netto excl. Niete.
 Nur noch für einige Tage zu haben bei **Ernst Haassengier.**

Lehrlings-Gesuch.
 In meinem **Bau- u. Webeschäft** findet zum 1. März oder früher noch ein junger Mann mit guter Schulbildung Stellung als Lehrling.
Ernst Haassengier.

Am 1. Februar
Ziehung
 circa Haupterlöses
 Floraner 4%, 250 fl. Loose 206 #, 20,000 fl.
 Belgische Comm. 3%, Loose 125 #, 10,000 fl.
 Nassauer 2 1/2 %, Loose 109 #, 20,000 fl.
 Pappeuburger 7 1/2 %, Loose 21 #, 10,000 fl.
 Ansburger 7 fl. Loose 21 #, 7,000 fl.
 Bukarester 20 fl. Loose 19 #, 100,000 fl.
 halte ich bestens empfohlen.
Ernst Haassengier.

Ziehung 11. Februar.
 Haupt-Geld-Gewinn 24,000 #
Albert-Lotterie-Loose 5 #
 bei **Ernst Haassengier.**

Mein in **Schöchwitz** belegenes Wohnhaus nebst Stall- und Scheunengebäude und ca. 3/4 Morgen großen Garten, sowie ca. 4 1/2 Morgen gutes Ackerland bin ich willens am **Dienstag den 29. Januar cr.,** Nachmittags 4 Uhr, im **Stammeschen Gasthose** zu **Schöchwitz** meistbietend zu verkaufen.
 Schöchwitz, den 24. Januar 1878.
Christian Haedicke.

Aux Caves de France,

Weinhandlung und Weinstuben zur Einführung chemisch untersuchter reiner französischer Weine in Deutschland.
 Atteste des vereinigten Chemikers stehen stets zur Verfügung und zur Einsicht meiner Abnehmer.
 Verantwortlichkeit zu jeder Zeit für die bei mir oder meinen Filialen gekauften, mit meinem Namensstempel versehenen Originalflaschen von 1/2 u. 1/4 Liter.

Nimes. Maison Oswald Nier. Marseille.
 48. Jerusalemstraße **BERLIN** Jerusalemstraße 48.

Breslau. Schweinitzergäßchen 13. **Dresden.** Wettinerstr. 11. **Stettin.** Große Dcmstr. 20.

Filialen in Deutschland:

- Berlin** bei Hrn. G. Töpffer, Potsdamerstr. 36.
- Charlottenburg** bei Hrn. J. Böhmisch, Wiener Café.
- Dresden-Altd.** b. Hrn. O. Lindner, Pirnaischerstr. 41.
- Dresden-Altd.** b. Hrn. C. Glöckner, Gr. Schloßgasse 14.
- Dresden-Neud.** b. Hrn. Georg Richter, Königstr. 19.
- Hollenstedt a. H.** b. Hrn. A. Grossmann.
- Naumburg** bei Hrn. J. G. Klingt Nebl.
- Bitterfeld** b. Hrn. Guido Kogel.
- Bromberg** i. Pr. bei Hrn. E. Merros.
- Chebnitz** i. S. b. Hrn. Jul. Oeser, Agent.
- Cottbus** i. Pr. b. Beamtens-Consumverein.
- Dachau** b. Leipzig bei Hrn. G. Schöbel.
- Dippoldswalde** b. Hrn. August Frenzel.
- Dransburg** i. Pr. b. Hrn. A. F. Schröder.
- Frankenberg** i. S.
- Frankfurt a/O.** bei Hrn. Otto Schöbeld.
- Freiberg** i. S. bei Hrn. J. Starke.
- Görlitz** i. Pr. b. Hrn. Adolph Schlegel.
- Grossenhain** i. S. b. Hrn. G. Pfeifferkorn.
- Halle a/S.** b. Hrn. Wilh. H. Gebhardt, Magdeburger Strasse 51.
- Jüterbogk** i. Pr. bei Hrn. Th. Hartig.
- Kamenz** i. S. bei Hrn. Clemens Kahnt.
- Holberg** i. Pr. bei Hrn. H. E. Pächter.
- Lockwitz** b. Dresd. b. Hrn. Carl Seffert.
- Lützen** i. Pr. b. Hrn. C. H. Kossobutzki.
- Melzen** i. S. bei Hrn. Bernh. Arnold.
- Rosenthal** b. Hrn. Hermann Otto.
- Niedersalz** b. Hrn. Friedr. Dittmar.
- Nossen** i. S. bei Hrn. Rud. Junghans.
- Oschätz** i. S. bei Hrn. August Nebel.
- Osnabrück**, Gasthofe. deutsch. Adler.
- Pörsdorf** b. Hrn. W. W. Bierst. 14.
- Pforten** i. Laus. bei Hrn. M. Eucher.
- Pirna** a. Elbe bei Hrn. Hermann Poy.
- Pöln**, Lissa i. Pr. b. Hrn. S. A. Scholtz.
- Rosenthal** i. S. bei Hrn. A. Wex.
- Paiznitz** b. Herrn W. O. Liebscher, Rathskeller.
- Rosswitz** i. S. b. Hrn. Robert Richter.
- Sonnenberg** bei Frankfurt a/O.
- Hospital** des bes. Hrn. August Berendts.
- Sternberg** N. M. b. Hrn. M. Grinenthal.
- Viets** a. Ostbahn bei Hrn. C. Liebow.
- Weissenburg** bei Nürnberg.
- Zittau** i. Sachsen bei Hrn. W. M. Schmauck.
- Zittau** i. Sachsen bei Hrn. Oscar Menschner.

Filialen in der Schweiz:
Kürren bei Interlaken, C. Gartner.
Höchst des bes. Hrn. G. G. G.
st. Betsberg b. Interlaken, Pension R. Krübenbühl, Pfarrer.
 do. T. G. Feuz, Wirth.

Preis-Courant.

	Marck. 1/2	Marck. 3/4
Garrigues, roth u. weiß, (etwas herb)	1 20	1 30
Clairette, (mitl.)	1 40	1 50
Raisse, weiß, natürlich, edler Muscat-Strauben-Wein	1 80	1 90
Plaines du Rhone, roth, mild und Verabrug fördernd	1 80	1 90
Gres, roth, natürlich, weiß, naturmilde; auch Stranen oder Reconvalescenten empfehlen	2 20	2 30
Chateaux Bagatelle, roth, fröhlich	3 20	3 30
Chateaux des deux Tours, roth und weiß, feines Bouquet	3 20	3 30
Malaga	4 20	4 30
Madre	4 20	4 30
Muscet de Frontignan	3 20	3 30
Muscet Roussillon	3 20	3 30
Cognac	3 50	3 70

Bemerkungen.
 Obwohl Raisse, als auch Gres roth und weiß, natürlich und für Kranke und Reconvalescenten sehr empfehlenswerthe Weine, müssen fast unausweichlich aufbewahrt werden und halten sich in Flaschen nur ca. 14 Tage. Wir übernehmen daher bei Lieferungen außer dem haupie feine Garantie bezüglich der Haltbarkeit dieser drei Sorten.
 Alle meine übrigen Weine gewinnen an Qualität, je länger je liegend lagern, legen jedoch wie jeder andere Naturwein ab, in Folge dessen gebeten wird, beim Eingehen die nöthige Vorsicht zu gebrauchen.
 NB. Dringend bitte ich, beim Bezug meiner Weine diejenigen Flaschen als unecht zurückzugeben, welche entweder gar kein Etiket, oder eine Verlesung meines Namensstempels haben.
 Tüchtige Weirthe, Weinstubenbesitzer oder Geschäftskente, welche auf die Uebernahme von Filialen für den Verkauf resp. zur Einführung meiner Weine in denjenigen Städten, wo solche noch nicht sind, reflectiren, betheilen sich an mein Danks zu wenden, um die Bedingungen zu erfahren.
 Ziel gebrte Respekt für mich in meinen Untersuchungen durch Bestimmungen oder Versuch in meiner Weinblende nach Kräften unterfügen zu wollen und zeitliche Achtungswürde.
Oswald Nier.

Zwei überzählige Arbeitsferde verkauft Brachwitz, Gut Nr. 10.

Poesie- u. Schreibalben empfiehlt für **Wiederverkäufer** u. im **Einzelnen** billigst
Albin Hentze, Schmeerstr. 39.

Hamburger Magenbitter wirkt ungemein kräftig und belebend auf die Verdauungswerkzeuge und ist das vorzüglichste Hausmittel gegen verborbenen Magen, Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Säurebildung etc., a. Fl. 60 # nur echt zu beziehen durch
Albin Hentze, Schmeerstr. 39.

Stambuchsblumen,
 p. Blatt 6, 8, 10 u. 13 #, empfiehlt
Albin Hentze, Schmeerstr. 39.

Althee-Bonbon von vorzüglicher Wirkung gegen **HUSTEN** und **HEISERKEIT** empfiehlt
Johannes Miltacher
 HALL
 POSTSTR. 1910

Cotillon-Artikel
 Visitenkarten Verlobungsanzeigen
 Adresskarten Verbindungsanzeigen
 Tankarten Traueranzeigen
 Fischkarten Briefpapiere
 Menuekarten Monogrammpapieren
 wie bekannt in bester Auswahl bei
R. FRANZKE,
 Barfüßerstrasse 6a,
 Papierhandlung & Schnelldruckerei
 Monogramm-Prägenstall.

Tanz-Unterricht,
 Sonntag 4—6, Mittwoch 8—10.
Schnell-Schreib-Unterricht
 ertheilt mit Garantie, Zeit beliebig.
C. Landmann,
 Neue Promenade.

Tanzunterricht.
 Der 2. Winter-Cursus beginnt Montag den 28. Jan. Gef. Anmeldungen werden in meiner Wohnung, Brunnenstraße 18, 1. Treppc, angenommen.
H. Krippinger, Tanzlehrer.

Familien-Nachrichten.
Entbindungs-Anzeige.
 Heute Nachmittag wurde meine liebe Frau **Anna** geb. **Wöchner** von einem munteren Töchterchen glücklich entbunden.
 Halle a. S. d. 25. Jan. 1878.
G. Graef.

Todes-Anzeige.
 Am 23. Januar d. J. Abends 1/9 Uhr starb, nach eben vollendetem 30. Lebensjahre, unser geliebter, einziger Sohn **Friedrich Bayer**, Lehrer an der höheren Töchter Schule zu Dortmund.
 Duerfurt, d. 25. Januar 1878.
 Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Telegraphische Depesche der Hallischen Zeitung. London, d. 26. Januar. Die „Daily news“ hält es für wahrscheinlich, daß die Regierung nochmals den Entschluß einer Kreditforderung erwäge und dadurch Derby in den Stand setze, seine Demission zurückzuziehen. Die „Times“ hält jede Notwendigkeit einer Kreditforderung für verschwindend und hofft, Northcote werde Montag die begünstigende Ankündigung machen.

Wien, d. 26. Januar. Wie die „Presse“ meldet, habe der Kaiser das Demissionsgesuch des Ministeriums Auerzera angenommen, die seitigeren Minister aber mit der einwilligen Fortführung der Geschäfte beauftragt.

Konstantinopel, d. 25. Januar Abends 6 1/2 Uhr. Die „Agence Havas“ meldet: Die Porte hat die Friedensbedingungen Russlands angenommen. Die Friedens-Präliminarien sollen morgen in Adrianopel unterzeichnet werden, wobei sich die Bevollmächtigten begeben haben.

London, d. 25. Januar. Oberhaus. Carl Garrawon bezeugte als Gründe seines Demissionsgesuchs die Ablehnung der britischen Flotte nach den Dardanellen und die Forderung eines Supplementarcredits durch die Regierung. Derselbe fügte die Mitteilung hinzu, daß die Rede, die er einer Deputation von Kaufleuten gegenüber gehalten, in hohem Maße den Unwillen Lord Beaconsfield's erregt habe. — Lord Beaconsfield erklärte, da irrwissenschaftliche ruffischen Bedingungen eingetroffen seien, welche die Grundlagen für den Waffenstillstand bilden würden, so sei der Befehl zum Abzug der Flotte nach den Dardanellen widerrufen worden.

Im Unterhause erklärte Northcote auf eine Anfrage Samuelsons, es sei die Forderung einer Selbstbilligung für Forschungen in Afrika seitens der Regierung nicht beabsichtigt. Gattwright gegenüber bemerkte der Schatzkanzler, die Griechland betreffenden diplomatischen Schriftstücke seien nicht vorgelegt worden, um sowohl Griechenland, wie der Türkei nicht Verlegenheiten zu bereiten. Sollten die Regierungen beider Staaten mit der Vorlegung der Schriftstücke einverstanden sein, so werde der Mitteilung derselben nichts im Wege. Auf eine Anfrage Courley's erwiderte der erste Lord der Admiralität, Smith, die Namen der zur Mittelmeerflotte gehörigen Schiffe zu nennen, sei unnütz, wenn nicht zugleich deren Stärke angegeben werde. Legterer sei aber unter den damaligen Verhältnissen unthunlich. Demnach richtete Lord Hartington folgende Anfragen an die Regierung: Sind die Friedensbedingungen eingetroffen? wußte die Regierung, daß diese Bedingungen von der Porte erwogen worden, als sie gegen ihre Kreditforderung aufträte, sind die Waffenstillstands-Präliminarien unterzeichnet? sind irgendwelche Schritte getroffen oder irgendwelche Instruktionen gegeben? ist die Nachricht vom Austritt eines oder zweier Minister begründet? Lord Hartington fügte hinzu, es sei nicht Neugierde, die ihn zu diesen Fragen veranlasse, aber wenn sich als wahr erweise, daß selbst die Minister die eingeschlagene Politik und die Beziehungen zu den anderen Mächten nicht billigen, sei England isolirt. Northcote wies die Vermuthung, die Regierung habe gewußt, die Porte erwäge die Friedensbedingungen, als eine unwürdige zurück und erklärte, die Regierung habe gestern Abend privatim einige Kenntniss von den Friedensbedingungen erhalten, Authentisches aber nicht gewußt. Heute habe Graf Schmaloff Lord Derby gewisse Basen des Friedens mitgetheilt. Eine Mitteilung derselben im Hause sei ohne Zustimmung Graf Schmaloff's unthunlich. Von dem Abbruch eines Waffenstillstandes oder der Friedenspräliminarien sei der Regierung nichts bekannt. Am Mittwoch Abend habe die Regierung beschlossen, die Flotte nach den Dardanellen zu beordern,

um den Seezug offen zu halten und Leben und Eigentum im Falle einer Besetzung Konstantinopels zu schützen. Die Flotte habe seitdem gestern Abend den Befehl erhalten, an der Mündung der Dardanellenstraße Halt zu machen. Mit den fremden Mächten habe die Regierung viele Depeschen ausgetauscht, viele derselben könne sie aber ohne die Zustimmung der betreffenden Mächte nicht vorlegen. Die Frage, ob England isolirt sei, könne er nicht beantworten. Der Kredit, den die Regierung zu fordern gedente, betrage 6 Millionen. Auf eine weitere Frage Lord Hartington's erklärte Northcote, die neuesten Ereignisse hätten die Politik der Regierung hinsichtlich der Kreditforderung nicht geändert, wohl aber hinsichtlich der Flotte. — Lord Hartington's Rede wurde von der Opposition warm applaudirt, die Erklärungen Northcote's erzielten den Beifall der Anhänger der Regierung. Als Northcote mittheilte, daß der Flotte befohlen worden sei, Halt zu machen, ertönte irrischer Beifall von der Opposition und schwacher Applaus von der Regierungspartei.

*Zum Charakter der herrschenden Krisis unserer Tage.

Ein geistvoller Belgier, George Laveleye, gleichzeitig ein ausgezeichneter Doktor, hat die Frage, „ob die beispiellose, herrschende Krisis, unter der wir leiden, eine dauernde oder vorübergehende sei“, einer wissenschaftlichen Prüfung unterworfen. Es ist nur wohl nicht übermännlich, daß er häufig rücksichtslos und über inneren Natur nach stets unarmbrüchlichen Schritten der kalten, nüchternen „Wissenschaft“ in solchen Fragen zu folgen. Der Weg ist meist ein dorniger, ein freudlos; oft bleibt nur die „Genugthuung für den Forscher selbst“ als einziges Resultat übrig. Und wie in den Fragen des „Altaubens“, so lassen wir unsern Optimismus oder Pessimismus in den Fragen sehr ungenügend oder gar bekehren, die mit unserer Erwerbsthätigkeit in Zusammenhang stehen. Es ist auch vielleicht recht entsetzlich, wenn ein gewisserhafter Landwirth oder Industrieller geneigt ist, an die eigene Heilskraft für den krankhaften ökonomischen Organismus seines Gewerbes und Geschäftes zunächst mehr zu glauben, als an die Universalmedicinen, die ihm die Wissenschaft so oft in unzureichenden Dosen als „graue Theorie“ empfohlen und verabreicht hat. Vielleicht ist es andererseits wahr, daß unter der Unzahl Kriterien dieser Intensität und Dauer für die ganze civilisirte Welt fast unvorhergesehenen Krisis, die Thatfache nicht schnell und nicht wahrheitsgetreu genug ausgesprochen ist, daß und wie viel Jeder gefehlt und verloren hatte, wie kolossal die entwerthenen Verluste sind, die im eisernen Schrank schlummern, wie viel Unterlassungen- und Abregungsünden auf das Konto der Einzelnen zu buchen sind. . . . Solche Radikalkuren sind schwer, bitter und schmerzlich; möglich, daß sie den Heilungsproceß beschleunigen, — möglich auch, daß sie den trostlosen Ausbruch Laveleye's, der das facit seiner Unterlassungen — entgegengesetzt unserer bestehenden Auffassung — ist, bewahrheiteten und er da heißt: „la crise économique actuelle est une crise definitive!“ („Die gegenwärtige wirtschaftliche Krisis ist eine bleibende.“)

Wir befreiten das natürlich. Aber wir sind es einem geistreichen Forscher wohl genug, ihn auf einem Untersuchungsgange zu begleiten, dessen Interesse und Werth weit über die Grenzen der kleinen Gemeinde hinausreichen, die im Allgemeinen solchen bedauerlichen Fragen über Wohl und Wehe „Ansdacht“ entgegenzubringen pflegt! — Laveleye ist Recht zu geben, wenn er behauptet, daß, während sonst das Capital zu Unternehmungen fehlte, heut das ungetreute Verhältnis stattfand. Das ist ein Missverhältnis. Der Nachdruck schwindhafter Associationen hat nicht hingereicht, ein richtiges Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage des Capitals herzustellen; Arbeitslose und Preis sind billiger geworden — letztere oft un-

verhältnismäßig den Productionskosten gegenüber — und das Capital hat, einem kranken Körper gleich, seine Functionen ausgeübt. Die Entwertung des Silbers beeinflusst die Selbsttheile aller Länder; der „Strom der Befruchtung“ — so nennt es der wortgewandte belgische Volkswirth — der seit 50 Jahren sich von den reichen zu den armen, von den ausbleibenden zu den borgenben Ländern ergoß, ist unterbrochen; das Capital liegt stumm und erwartungsvoll in den Banken und Händen der wenigen Unausgeübten und diese Unlust, diese Zurückhaltung ist ein zweifelhafte Schwere. Herr E. meint, daß sei keine vorübergehende Erscheinung. Er vergißt, daß das Capital, seiner inneren Natur nach, nicht müßig schlummern kann, — wenigstens nicht auf die Dauer. Er bestreitet, daß die großen Motoren, die eine Capitalsbildung und Fluctuation früherer Jahrzehnte bildeten, jemals in dem Umfange wieder zu finden, zu beleben seien. Er irrt entschieden darin. Wäre das nicht in Aussicht, so müßten wir uns eben daran gewöhnen, mit ganz neuen wirtschaftlichen Thatfachen und Pfafen zu rechnen und zu rechnen und eine Umwälzung beifolleseller Ausdehnung meist Platz greifen. Er vergißt, daß Canalbauten, Häfen, Secundärbahnen neben dem unferigen Schienenweg der großen Verkehrswege, Culturauflösungen Hunderte von Quadratmeilen in der civilisirten Peripherie unserer Handelsinteressen allein schon als Demota taligen, das „Schweigen der Arbeit“ wirth, — daß die Arbeit, das Licht neu, mächtigste Probleme löst und als neue Vorbildung den schaffensfreudigsten Arbeit hinstellt. Er vergißt, daß jede Rentabilität in Aussicht das Capital aus seinen verfesteten Winkeln herauslockt. Möglich, daß augenblicklich näher liegende Speculationsobjekte fehlen, — möglich, daß eine Verbindung von Europa und Indien durch Bahnen von phibistischer Köpen für eine Dämmerung gehalten wird. . . . aber Herr E. wolle uns nicht belehren, daß ein gewisser Umflurz oder mehr „Umbildungs-Proceß“ (— so möchten wir es nennen) in den Eintommens-Verhältnissen des Capitals mit jenem trostlosen Begriff einer definitiven Kapitalvertheilung zu verwechseln oder als ein Gradlieb für das letzte Viertel des neunzehnten Jahrhunderts zu fingen sei. Davon ist keine Rede — darf keine Rede sein!

Die kühnen Bahnen des Unternehmungsgewisses kennen kein zu feiles „bergan“ — sie überwinden es! In Frankreich, dem unterst besteuerten Lande, in dem die Industrie, der Aderbau mindestens so schwer franten, als in unfer engeren Heimath, legt der Minister für die öffentlichen Arbeiten dem Parlamente ein Project vor, nach welchem binnen wenigen Jahren 16,000 Kilometer Eisenbahnen und 6000 Kilometer Kanäle mit einem Gesamt-Erwerbssumme von 4 Milliarden Francs zum Ausbau gelangen sollen!

Man lerne davon. . . . dem gegenüber wird freilich all das Wasser, das in unsern neuen Kanälen — diesen Lebensfragen für Förderung von Landwirthschaft und Industrie — fließen wird, in des Wortes ganzer Bedeutung: ein Tropfen im Ocean sein! . . .

Eine Sterilität der Speculation, — einen Rückgang der Tendenzen, wie die Sprache der Böse es nennt, darf man nicht mit dem graufamen Wort einer „definitiven Krisis“ bezeichnen, nicht für eine „Krankheit“ das lieblose Wort „Vererben“ haben! „Stank schlägt man zu den alten Narben, anstatt sie zu heilen, neue Wunden!“ „Nur zwischen Glauben und Vertrauen ist Friede“, sagt der Dichter, — „wer das Vertrauen idotet, der mordet das werdende Geschlecht im Mutterleib!“

Das heutige Konstantinopel.

Das Thema dieses Vortrages von Herrn Prof. Dr. Sieberg, gehalten am vergangenen Freitag im hiesigen Handwerker-Verein, Herr v. Hü. Neben demet zunächst neben dem Interesse, welches jetzt Europa angezogen hat gegen den Bosporus, mag die historische Betrachtung des Landes an der Südküste der Bosphorus, die Wichtigkeit der unermesslichen Reichthümer des Bosporus an sich und anderen Seestädten die Anziehung von Menschen an dieser Stelle weit vor unserer Zeitrechnung veranlaßt, so schloß die ganze heutige Lage dieses Platzes an sich schon ein Aufblühen derselben ein. Der byzantinische Herrscher hat sich, die Zeit des Hohen, welche dem schönsten Zeitalter des Mittelalters Europa durch den Bosporus des Schwanzes weeres, der Kauf der Pläne von der südlichen Westküste des Bosporus, 30 — 40 Fuß hohen Mauergründel der Stadt zu durchbrechen. Eine rasche Veränderung ihres Charakters hatte dieselbe ineb unter ihnen neuen Seiten nicht nur Folge, da in derselben nicht allein ca. 100,000 Ghedonen verblieben, sondern die Türken auch eine große Anzahl mittelalterlicher Türken und Bulgaren ansetzten. Das orientalische Gepräge erhielt sie erst im Laufe der Jahrhunderte (wobei das heutige nach und nach gänzlich wieder verschwand), während die slavische Hera Konstantinopels nur etwa vierzig Jahre während und von der Vertreibung der Byzantiner an, deren, allem fremden feindlichen Ueberwindes diente.

Das eigentliche Konstantinopel (türkisch Stambul oder Stambul, slavisch Constantin d. I. Konstantin) bildet ein Dreieck, dessen Südseite das Marmara-Meer, dessen nordöstliche ein tief in das Meer sich erstreckendes Meerbusen, der hier genannt, heißt und das seine nordwestliche Seite dem tiefen Sande weicht. Mit dem auf östlicher Seite liegenden Eutarat (türkisch Esdarat) bilden Konstantinopel und seine 24 Vorstädte, wie andere europäische Metropolen auch, einen Ringzug (Wall) für sich, der etwa 600,000 Einwohner zählt, von denen kaum die Hälfte Türken sind. Der europäische

Theil der Stadt hat einen Umfang von fast 2 1/2 Meilen und bietet vom Hafen aus, amphitheatralisch über hohen Hügel aufsteigend, mit den kuppeln und vergoldeten Minarets und dem dunkelblauen Kupferdach der um sie herumliegenden muhamedanischen Kirchen eine außerordentlich schöne, dem höchsten mit dem von sich selbst her kommend, dem von sich selbst ein ewig blauer Himmel über der Landschaft, der selbst im Winter nur selten von einer Wolkenfahne bedeckt wird. (Gleichwohl ist der Winter Konstantinopels hart und der Bosporus fast jedes Jahr zugefroren.) Die Häuser sind fast ausschließlich weiß, dem Licht der Stadt. Die Straßen sind ungepflastert und häufig über vertheilt, mit den bekannten herrenlosen Hundten, welche vielleicht an den Straßen liegen schlafender Pferde oder Qualifizieren, überfüllt und der Verkehr nicht sehr unangenehm in den wichtigsten Gassen, deren Häuser nach türkischer Gewohnheit aus Holz hineingebaut sind, so daß die Luftgasse meist nur durch die Thorwege der letzteren möglich ist.

Von dem Aussehen der inneren Stadt kann man sich einen Begriff machen, wenn man aus den Beschreibungen des berühmten Malers Millie erzählt, daß gewöhnlich der fünfte Theil des Areals als Frontfläche der Häuser zu rechnen ist, die übrigen drei Theile des Grundstücks sind der Mangel an geeigneten Baumaterialien — diesen fehlt man nicht — und dabei der Vertheilung der Bevölkerung der vorhandenen. Selbst man doch im Winter Fäden mit glimmenden Kerzen fort zu ziehen, die Ueberfüllung der häufigen Feuerherde liegt ferner in der Bauart der Häuser, welche man des reinen Stroh wegen aus Holz und nur auf einen feinenen Unterbau errichtet. Trotz, oder vielmehr wegen der Unhöflichkeit des Eigentums sind die Winterpreise sehr bedeutend; denn jeder Baumarkt muß Recht haben, alle 10 im günstigsten Falle alle 15 Jahre abzubrennen. Da die Feuerherde gewöhnlich im Innern der Stadt, dem Sitze des ärmeren türkischen Elements ausbreiten, wo die Mittel geringe sind, so behält dasselbe auch nach dem bescheidenen Feuerbau so ziemlich die vorige Beschaffenheit. Die wohlhabenden Türken streben am Meer zu wohnen, während die weniger bemittelten an jenen orientalischen Gewänden festhalten, welcher die verschiedenen Volkstämme in besondere Stadtviertel trennt, ebenso wie die Gewerbe — gleich der Wohnwelt in Deutschland zur Zeit des Mittelalters — sich nach dem Gewerbe hin vereinigen, wodurch sich das Bosporanien herausgebildet hat.

Aus dem Hügelgürtel der inneren Stadt ragen als mächtige Baumere hervor: die alte kolossale Wallerklammer, welche Konstantinopel aus drei Meilen weit entfernten Quellen das mächtige Wasser zuführt, 7 Meilen, von denen die bemerkenswerthe die ehemalige Septentivier mit ihrer Kuppel, der größten an Baumweite vomonten Stiles. Am südlichen Ende der Stadt der Eutarat, der eigentliche Konstantinopel, ein fast 1 1/2 Stunden langer fangender Komplex mit mehreren Meilen im Umfange. Der größte Theil des Areals der Eutarat, der Palast des Großveziers, sich in der

Mitte der Stadt das Seraskierat (Kriegsministerium) mit seinem Feuerthurm.

Unter den Vortäusern sind die wichtigsten Eutab, eigentlich ein Villendorf, das mit der Stadt nach dem rechten Ufer des Hofens liegt. Am linken und der Stadt gegenüber, ist die Eutab, die alte griechische Stadt, welche, wie wir bereits gesehen, nicht nur ein wichtiges Geschäftsentwicklungsgebiet, sondern auch in der das bedrückte Jagen. Wallerklammer, in welchem die gefährlichsten Vandalen der Welt haften. Hinter Galata und nordwärts liegt Pera mit den Winterpalästen der Osmanen und Griechen. Dort weiter gegen das Schwarz Meer hin liegt Solma Bagdadi, der Ort der Ermordung Abdül Aziz, darauf folgt Bujukbasi, die Sommerresidenz der deutschen, österreichischen und russischen Botschaftsräte. — Die herrliche Gegend mit ihren Sandbänken und Villendörfern ist beiden Seiten des Bosporus weit entliegend am Eingang zum Schwarzem Meere von zwei der häufigsten Festungen abgegrenzt — in Europa Konstantinopel, in Asien Anatoli Hüsker.

Am Schluß seines mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrages berührte der geschickte Redner die Vertheilung der schätzbarsten Konstantinopel und erinnerte dabei an den Ausbruch Millie's, daß die Stadt mit einer fruchtbringenden und zahlreichen Bevölkerung wohl unentbehrbar sei. Von der Seite ist sie durch mächtige Mauer mit 392 der schwersten Geschütze gedeckt und der hohe Bereich eines Einlaufens ständlicher Schiffe damit ausgeschlossen. Auf der Landseite vertheidigen mehrere Baumwerke die Stadt, welche allein schon eine Belagerung mehrere Wochen würden; so der Wall mit Mauern, welche kaum durch ein Bombardement zu erschüttern sind, wozu noch der Umfang einnehmend für die Belagerer ist, daß die eigentlichen festen Gebäude im Umkreise von 1000 Schritt von Gärten umgeben sind. Am der Nordseite des Hofens befinden sich 2 Forts mit Artillerien für 6 und 8000 Mann und wenn alle Außenwerke die zum Theil durch wilde Schluchten oder tiefe Wassergräben bedeckt sind, haben, genommen sind, so bleibt immer noch die Ueberwindung der eigentlichen Festung. Ehe aber noch die Mauerer von Norden an die Forts vorbringen können, müssen sie das alte, fast unentbehrbare Fichtgebäude erobert haben, das von der Hauptstadt durch eine 5 Meilen breite Straße mit der türkischen Campagna, getrennt ist. Um mit Sicherheit für den Erfolg Konstantinopel anzugreifen, müßte der Gegner mit 3 großen Armeen dasselbe okkupiren können, wobei ihm die Seezette immer noch unangänglich ist. Des letzteren Umfanges wegen kann auch von einer Ueberwindung nicht die Rede sein, denn der Bosporus legt Milliarden von Schiffen und das nahe Meer würde die überigen Bedürfnisse aufbringen.

Es fragt sich nun, ob die diesen günstigen äußeren Umständen dieses Platzes die auf demselben wohnenden Menschen fähig sind, zu vertheidigen, wenn der Gang der Ereignisse die byzantinische Seite der Türkei zu dem März nach Konstantinopel drängen sollten.

Der Geburtstagsfeier eines Achtzigjährigen.

Von Karl Storch.

Es war einst in allen deutschen Landen bekannt: die Jugend piff es auf der Gasse, der Postillon blies es in stiller Nacht und der Passagier brummte es ihm halb im Schlafe nach, der Soldat sang es auf dem Marsche und das Publicum läuschte ihm voller Nahrung, wenn es von der Bühne herüberklang — es war überall bekannt. Das ist nun lange her — man hört es immer seltner — und wenn wir heute den achtzigjährigen Dichter des „Mantelstückes“ beglückwünschen, so klingt es uns entgegen wie eine längst verschollene Sage, welche uns einst in der Jugend beglückte und nun mit so vielen andern Jugendträumen schlafen gegangen ist. Aber wir hören es gern und erinnern uns mit Freuden des Mannes, der das ergreifende Lied mit seiner rührenden Melodie gesungen hat. Es ist länger als „dreißig Jahre“ her, seitdem Carl von Holtei's „Senore“ ein schönes Eigenthum unster Bühne wurde und viel hat der Mann erlebt, dessen Fuß noch im vorigen Jahrhundert stand und dessen Haupt nun von dem letzten Viertel unseres Jahrhunderts umweht wird. Franzosenland und das Glück der Befreiungstage, die großen Revolutionskürme und die ihnen folgende Ernüchterung, die mächtige Blüthe unster poetischen Nationalliteratur, die Nachblüthe des Epigonenthums, Deutschlands Verjüngung und Einigung — alles Das hat er gesehen und durchlebt. Carl von Holtei ist keiner von den bahnbrechenden Geisfern, keiner von den Sturmvögeln, die gegen die Mitte unster Jahrhunderts rauschend und drohend ihre Flügel erhoben, sein Name bezeichnet keine neue große Epoche in unster Literatur, er hat niemals „Schule gemacht“ — er ist und will nichts weiter sein, als der gemüthvolle Volksdichter, nichts weiter, als der harmlose, treue Freund für freundliche Stunden. Das was ihn zu einer so liebenswürdigen Dichterverseinerung macht, ist vor Allem seine gesunde, harmlos gemüthliche Natur, die sich dem Leben mit seinen wechselvollen Erscheinungen leicht und innig hingiebt und Scherz wie Ernst im poetischen Anschmiegen zu erfassen und zu genießen versteht. Wenn schon seinem Wesen die skeptische und polemische Säure des Nordens nicht fern geblieben und mancher Tropfen davon in sein friedliches Blut übergegangen ist, so erinnert doch seine Naivität und Ungenirttheit lebhaft an süddeutsche Schalkhaftigkeit und Treuherzigkeit. Das macht: Carl von Holtei ist Schlesier mit Leib und Seele, und so oft und so weit ihn auch sein unsteres Leben aus seinem provinziellen Vaterlande führte, Schlesien ist seine erste und letzte Liebe. Er ist der Repräsentant der löblichen wie der minder löblichen Eigenschaften des schlesischen Volkstammes im vollsten Sinne des Wortes. Die behagliche Plauderhaftigkeit, das gemüthliche Sichgehenlassen, die flotte Darstellungsweise, — das Alles ist ihm eigenthümlich und wenn man oft an ihm getadelt hat, daß er leider gar zu sehr auf echte, künstlerische Ausarbeitung und Durchführung seiner unzähligen Novellen, Tagebücher und Gedichte Verzicht leistet, so liegt das ganz in seinem Wesen begründet und als Entschuldigung dafür mag man anführen, daß er trotzdem überall liebenswürdig und anmüthig erscheint. Ein Goethe steht immer als hoher Dypferpriester der Schönheit da und das Publicum wagt nur aus der Ferne zu ihm hinaufzusehen — bei Holtei sieht das Publicum bald, daß es als Nachbar- und Familienkreis behandelt wird und daß es mit dem Dichter so vertraulich plaudern kann, wie etwa mit einem schlesischen Bürgermann, der nach langer Wanderung nun wieder den Elisabethenthurm Breslaus begrüßt, seine „Nupfern“ (Nachbarn) um sich versammelt und nun nach Herzenslust erzählt von alledem, was er gesehen und erlebt hat. Dabei fehlt es ihm nicht an wirklich dramatischer Kraft, so daß aus dem anmüthigen Plauderer ein gottbegnadeter Dichter erstet. Wer einmal Holtei's „Lorberbaum und Bettelstab“ gesehen hat, wird von der tief tragischen Idee des Stückes, wonach dem armen Dichter ein vertriebener, verdorrter Lorberast als Bettelstab in die Hand gedrückt wird, bis in das Innerste ergriffen sein.

Carl Eduard von Holtei wurde am 24. Januar 1798 als der Sohn des Husarenrittmeisters von Holtei zu Breslau geboren. (In Conversationslexicis und Literaturgeschichten wird das Geburtsjahr Holtei's meistens falsch angegeben, ein Grund, der uns veranlaßt, von Breslau aus genaue Nachricht einzuziehen. Da wurde uns dann freundlich mitgetheilt: „Herr von Holtei ist, wie er das selber sowohl in den „vierzig Jahren“, wie auch im „Sammel-Sammel-Surium“ ausgesprochen und nachgewiesen hat, am 24. Januar 1798 geboren. Schon vor Jahr und Tag hat das Geburtsjahr des Dichters die Zeitungen beschäftigt; — der Irrthum ist durch das Abhandelfommen von Kirchenbüchern während der Belagerung Breslaus entstanden.“) Die Mutter des Dichters starb kurz nach der Geburt des Knaben, von den Thigen ist eine hochbegabte, edle Frau betrauert. Als Pflegekind kam der verwaiste Carl, um den sich der Vater wenig zu kümmern schien, in das Haus einer Großtante. Der Pflegevater

suchte seine „Schwöcherleins“ und „Himmeltausenbapperments“, die gute Pflegemutter betete den Tag über in „Sturm's Betrachtungen“, der Knabe galt Beiden als „Puppe, Zeitvertreib und Hoffnung für die Zukunft.“ Wer ihn sah, sollte ihn bewundern, wer im Hause verkehrte, sollte seinen Geist und seine Schönheit anstaunen — da läßt es sich begreifen, welche Gedanken sich schon in zarter Jugend in dem kleinen Kopfe festsetzten. Komisch ist unter anderm ein Graminatorium, welches die Tante mit ihm abhalten pflegte.

Tante: Carlchen, wer hat dich erschaffen?

Carl: Gott der Vater. — — Kaffee!

Tante: Nachher. Erst mußt du aussagen. Wer hat dich erlöst?

Carl (weinend): Gott der Vater. — — Kaffee!

Tante: Nein, Gott der Sohn hat dich er-

Carl (unterbrechend): Ach, wenn er mich doch lieber nicht erlöst hätte!

Tante: I, du gottloser Junge!

Eine wohlverdiente Dhrfeige machte für dies Mal den Schluß des Gramens. Die Erziehung war eine durchaus willkürliche und wenig oder nichts geschah, dem Knaben Festigkeit, männlichen Ernst und dauernde Kraft zu geben. Schon damals fühlte der Knabe, was für ein unaussprechlicher Segen mit einer schönen Heimath, in der eine freundliche Mutter waltete, verbunden sei. Schlecht gewählte Hauslehrer verstanden es nicht, den unruhigen, stets nach Neuem verlangenden, verwöhnten Sinn des jungen Holtei in die richtigen Bahnen zu lenken und wir begreifen, wenn Holtei als Mann bei der Erinnerung an seine verkehrte Erziehung voll Bitterkeit ausrufen konnte: „Denken darf ich noch heute nicht, wie ich ein Anderer geworden wäre, wenn — — Thoretien!“ Und gerade die ersten sechzehn Jahre waren es, die über seinen Character und sein Schickal entschieden haben! Viel Schuld trägt er selbst, mehr aber die systematische Verziehung des Knaben!

Als Quartaner trat er in das Magdalenum in Breslau ein, das damals von dem bekannten Manso dirigirt wurde. Manso war ein durchaus tüchtiger Mann; von einer lebensfrischen Weltansicht befeelt, war er redlich, gütig und herablassend — Alles vortreffliche Eigenschaften, die aber vor dem Forum des Schülerspottes leider nicht Stand halten. Als vollends die Stachelverse in den „Xenien“ auf Manso bekannt wurden, da war es um Holtei's Pietät gegen den Lehrer geschehen. Dumme Zungen-Streiche machen das Leben des Quartaners interessant, die alte Tante wird vielfach hinter's Licht geführt und nur seinem Talente hat er es zu danken, wenn er daneben noch etwas lernt und sich zuweilen sogar noch auszeichnet.

(Schluß folgt.)

Ein deutscher Türkenieger.

II.

Wien war von der zweiten und für die Stadt letzten Türkenbelagerung errettet, (Gran *) wiedergewonnen, aber der Feind damit noch lange nicht zum Frieden gezwungen, denn fast ganz Ungarn war noch im Besitz der Türken. Die Belagerung der ungarischen Hauptstadt Ofen, welche fast im folgenden Sommer unternommen wurde, mißglückte durch die ungenügenden Vorbereitungen, Uneinigkeit der Führer und die tapfere Vertheidigung der Besatzung.

Nach dem urfrühtlichen, aber im Vorjahre verworfenen, Plan des Feldmarschalls Starbemberg wandte man sich nun 1685 nicht gegen Ofen, sondern gegen Neuhausel, den äußersten Grenzstein osmanischer Herrschaft in Ungarn, und am 19. August wurde es glücklich durch Caprara erlürmt. Drei französische Prinzen und Vettern Eugen's nahmen am Feldzug Theil. Der junge zwanzigjährige Dberst Eugen von Savoyen aber hatte sich durch Tapferkeit und Besonnenheit überall hervorgethan, wo er zur Verwendung gelangt war.

Im Frühjahre 1686 begleitete er seine Mutter, wie er schreibt, in Privatangelegenheiten von Brüssel nach Madrid, wo er vom Könige mit großen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Am 21. Juni aber begann er mit unter Mar Emanuel, dem bairischen Kurfürsten, die Belagerung von Ofen. Das Zurückschlagen wiederholter Stürme, die Abwehr blutiger Ausfälle und die Befestigung eines feindlichen Entlagheeres erfüllten die Zeit bis zum 2. September, wo die Stadt, nachdem sie bald anderthalb Jahrhundert in den Händen der Osmanen gewesen war, nach tapferer Gegenwehr genommen wurde. 6700 Mann brandenburgischer Hülfstruppen, die der Große Kurfürst unter

*) Den Lesern diene zur gefl. Notiznahme, daß die für die Abonnenten unserer Zeitung bei Ausbruch des jetzigen Krieges beigelagte Karte auch eine überichtliche Verfolgung der hier erwähnten österreichischen Feldzüge gegen die Türken in Ungarn gestattet.

Ruhmesantheil dabei. Ein Major von Bismark, der am Kampfe theilgenommen, spendete ihnen zugleich das Lob einer vollendeten Manneszucht im Gegensatz zu den Reichssoßkern.

Nach Beendigung dieses durch Begnadigung noch mehrerer Städte (Simontornya, Fünfkirchen, Sziklos, Kaposvár und Szegedin) überaus ruhmreichen und glücklichen Feldzuges begaben sich die jungen Prinzen, gemäß einem Erforderniß der damaligen Mode der hohen Welt, zu den Fastnachtsvergnügungen 1687 nach Venedig. Aber Eugen achtete, trotz seiner Jugend, hier wenig auf die glänzenden Festlichkeiten, welche ihn umgaben; auch die venetianischen Frauen übten keine Wirkung auf ihn aus, ein Verhalten, was ihm später im bombastischen Stile jener Zeit die Bezeichnung: „Mars ohne Venus“ erwarb. Er besichtigte, als tüchtiger Mann und eifriger Soldat lieber das berühmte Arsenal auf Senuaeste, er wohnte dort dem Gusse großer Kanonen bei und sah ein hochborbiges Schiff vom Stapel laufen. Auch die Darstellung

Da die Türken von der Friedensbedingung: Zurückgabe aller geraubten Provinzen, natürlich Nichts wissen wollten, so wurden diesmal zwei Heere unter Schwager und Schwiegersohn des Kaisers, dem Herzog von Lothringen und dem Kurfürsten von Baiern, in's Feld geführt, welche, nach endlich vollbrachter Vereinigung, denn der Kurfürst wollte sich nicht unter den Oberbefehl des Herzogs stellen, am Berge Harsan den Feind am 12. August 1687 aufs Haupt schlugen. Es war nicht weit von den Feldern von Mohacz, wo vor 161 Jahren König Ludwig II. von Ungarn Reich und Leben an Suleiman verloren hatte. Durch Montecucculi's stets in den bisherigen Feldzügen angewandte Kampfweise, welche in dem langsam, einer Mauer gleich geschlossenen Vorrücken bestand, war auch dieser Sieg in kurzer Zeit entschieden. Die Niederlage des stehenden Feindes wurde durch Eugen vollendet, welcher an der Spitze seiner abgeseffenen Dragoner mit dem Regen im Munde die Lagervertheidigungen stürmend erklimmte. Zur Belohnung für diese tapfere That ward er, wie schon vor einem Jahre von Ofen aus, mit der Siegesnachricht nach Wien gesendet, wo er vom Kaiser mit dessen reich mit Diamanten besetztem Bildniß beschenkt sein soll. Vom Könige von Spanien war ihm der Orden des goldenen Vlieses verliehen worden, mit dem geschmückt ihn unsere Abbildung zeigt. In Siebenbürgen wirkte der Prinz noch siegreich unter Herzog Karl zur Beendigung des Feldzuges mit. Darauf wurde er, in seinem 25. Lebensjahre, vom Kaiser zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt.

Das nächste Jahr 1688 brachte die vom Kaiser längst gewünschte Eroberung Belgrads am 6. September, zugleich aber für Eugen ein bis in den Januar 1689 dauerndes Leiden. Wie immer, was bei ihm selbstverständlich, unter den Vordersten, war er zugleich mit dem Oberkommandirenden, dem bairischen Kurfürsten, beim Hauptsturm durch eine Breche in den Festungsgraben gedrungen und hatte dort oberhalb des Knies eine Musketenkugel empfangen, welche ihn kampfunfähig machte. Noch drei Monate später sonderten sich fortwährend Knochen splitter ab und vielleicht nur die ungeschwächte Jugend des Prinzen, der schon im verflohenen Frühjahr eine Milchkur gebraucht hatte, besiegte endlich das in hohem Grade Besorgniß erregende Uebel.

Inzwischen hatte sich der andere Reichsfeind Ludwig XIV., voller Mißtrauen gegen die fortwährend wachsende Macht Oesterreichs, in den Streit über die Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles von Köln gemischt. Er ließ 1689 seine Heere in Deutschland einbrechen und Philippsburg, Mainz, Bonn, Kaiserswerth u. a. Festungen des Erzstiftes kamen schnell in seine Hände. Der Kaiser entschloß sich, trotz des Widerstehens aller Erzfürsten, den Türken und Franzosen un nöthigerweise zu gleicher Zeit die Spitze zu bieten, und zwar letzteren am Rhein und in Italien.

beg: beginnt eine erste Reihe von Kriegsjahren Eugen's gegen die Franzosen, äußerlich von wenig Erfolg, aber doch geeignet, seine Tüchtigkeit überall an's Licht zu stellen. Mit seinem Vetter und Chef seiner Familie, dem Herzog Victor Amadeus II. von Savoyen leitete er erst in Turin selbst ein Bündniß ein und nahm dann an der Belagerung von Mainz (1689) Theil, wo er wiederum am Kopfe nicht unbedeutend verwundet wurde. Mainz und Bonn wurden zwar dem französischen „allerchristlichsten“ Senger und Brenner, der in der Pfalz und in Baden sofort mehr als tauelnd Dirschäften hatte zerstören lassen, wieder abgenommen, letztgenannte Stadt durch Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg; auch in Ungarn war Markgraf Ludwig an der Morava und bei Nissa glücklich — aber bald ging hier fast alles Gewonnene, selbst Belgrad, wieder verloren und in Deutschland starb plötzlich auf der Reise der edle bescheidene, sich um großer Zwecke willen selbst unterordnende Herzog Karl, der beste Feldherr des Kaisers, Freund und Vorbild Eugen's mehr, als der in



im Oct. 1696 wurde von allen Mächten die Neutralität des gesammten Italiens festgesetzt.

Nachdem der Krieg hier zur Ruhe gekommen war, entschloß sich Kaiser Leopold, die seltene Begabung Eugen's, dem er 1693 in seinem dreißigsten Lebens- und zehnten Dienstjahre die Feldmarschallswürde verliehen hatte, zur Beendigung des langwierigen türkisch-ungarischen Kampfes zu verwerthen, denn der Markgraf Ludwig war bereits vor fünf Jahren von ihm an den Rhein gesandt. Zum ersten Male sah sich nun so Eugen in voller Selbstständigkeit, weder durch habernde Bundesgenossen, noch durch unfähige Vorgesetzte gehemmt, einer großen Aufgabe gegenüber. Er fand im Hauptlager bei Essek nur noch 30000 hungernde, schlecht gekleidete, großentheils franke und unbesoldete Krieger, die, als der kleine häßliche *) Mann im schlichten braunen Rock mit gewöhnlichen Messingknöpfen ankam, meinten: dieser Capuziner wird den Türken auch nicht viele Haare ausraufen! Doch bald zeigte sich, welche Fülle eines neuen Lebens von dem unscheinbaren Prinzen ausging. Der Raum verbietet hier leider, die anschauliche Schilderung dieser Lage wiederzugeben, wie sie einer der drei über Eugen von dem ausgezeichneten Heinrich von Sybel veröffentlichten Vorträge enthält. Genug, er suchte mit seiner schon im Voraus siegesmuthigen Armee den ausweichenden Sultan Mustafa auf, überraschte ihn bei dem Dorfe Zenta, als er auf einer Schiffsbrücke die Theiß überschreiten wollte, und vernichtete sein Heer am 11. September 1697 dermaßen, daß

*) Obenstehende Abbildung stellt ihn bei uns bekannten Abbildungen keineswegs dar.

In den nächsten sieben Jahren (1690—1696) war nun der Prinz in Oberitalien mit der Führung von kaiserlichen Truppen belastet, welche, nur 9000 Mann stark, zusammen mit 18000 bequemen und zaghaften Spaniern und 23000 Piemontesen unter dem Oberbefehl des Herzogs Victor Amadeus von Savoyen gegen die Franzosen operiren sollten. Hier hatte unser frischer fühner Held geduldige Festigkeit und kluge Ausdauer im gespaltenen Hauptquartier, sowie gegen Reiber und Feinde am Hof zu bewahren. Eugen war auch hier unermüdet, leider als der Einzige, so daß, mit Ausnahme eines auf die Meinungsabgabe des Prinzen hin unternommenen scharfen Angriffszuges auf französisches Gebiet 1691, woburd Eugen sein Wort, angenommen, daß er es gesprochen, einlöste, nichts Kennenswerthes zu Stande kam. Der treulose Herzog von Savoyen fiel endlich zu Frankreich ab.

Der Prinz, der ihm werthvolle Gelunterstützungen zu verdanken hatte, hatte dennoch pflichtgemäß nicht geögert, als er diese Absicht durchschaute, dem Kaiser sogleich den Rath zu ertheilen, mit aller Energie auf den verrätherischen Bundesgenossen zu fallen. Doch umsonst! Lau- und Flaubeit herrschte im Hofkriegsrath, wie im Hauptquartier, und

die Neutralität des gesammten Italiens festgesetzt. Nachdem der Krieg hier zur Ruhe gekommen war, entschloß sich Kaiser Leopold, die seltene Begabung Eugen's, dem er 1693 in seinem dreißigsten Lebens- und zehnten Dienstjahre die Feldmarschallswürde verliehen hatte, zur Beendigung des langwierigen türkisch-ungarischen Kampfes zu verwerthen, denn der Markgraf Ludwig war bereits vor fünf Jahren von ihm an den Rhein gesandt. Zum ersten Male sah sich nun so Eugen in voller Selbstständigkeit, weder durch habernde Bundesgenossen, noch durch unfähige Vorgesetzte gehemmt, einer großen Aufgabe gegenüber. Er fand im Hauptlager bei Essek nur noch 30000 hungernde, schlecht gekleidete, großentheils franke und unbesoldete Krieger, die, als der kleine häßliche *) Mann im schlichten braunen Rock mit gewöhnlichen Messingknöpfen ankam, meinten: dieser Capuziner wird den Türken auch nicht viele Haare ausraufen! Doch bald zeigte sich, welche Fülle eines neuen Lebens von dem unscheinbaren Prinzen ausging. Der Raum verbietet hier leider, die anschauliche Schilderung dieser Lage wiederzugeben, wie sie einer der drei über Eugen von dem ausgezeichneten Heinrich von Sybel veröffentlichten Vorträge enthält. Genug, er suchte mit seiner schon im Voraus siegesmuthigen Armee den ausweichenden Sultan Mustafa auf, überraschte ihn bei dem Dorfe Zenta, als er auf einer Schiffsbrücke die Theiß überschreiten wollte, und vernichtete sein Heer am 11. September 1697 dermaßen, daß

0000 Zü
rengt, e
brig. F
unter de
rfsche S
roviant,
gen 300
aiser vor
eder nich
reisen kö
uchende
ruppen v
siesliches
in obig
nahm erst
ann sehr
ankbare
Hoffen
nken wa
Prinz
ich und
Eugen in
Chren
durch den
größten S
wie Sieb
ringen un
ne neue
Bon
prophezei
kaiser vo
eit alle i
erachtet.
lte der
noch nach
Das
Der
on Regy
ntwickel
erschmolz
Burton u
erlor er
kenntniß
ücken. C
gyptische
zielt hat
Der
och Nor
eträgt ni
Die
hmalen
hwert di
Basser he
ch und
ur auf u
in ihm
ermag d
ausagen
ieberluft
Baurtrieb
wischen
on Schl
nach Lich
gehenden
er ganz
Bahrsche
ebung,
steme?
In d
wendwärt
Kwutamb
tribut.
sein Bet
auf allen
Boosfahrt
borden it
Basserfall
*) Per
schichte i
neral Gen
sicher den
on in jef
taudenbu



1000 Türlen auf der Bahrlast fielen und 10000 in die Theil ge-
gnat, seine
Setter un-
Savonen
ahm dann
wiederm
und Bonn
Brenner
Drtschaften
Stadt durch
war Markt
aber bald
flore und
idene, sich
der beste
als der in
sich eigen
udwig von
war einst
Ludwig
diesen, wie
che Dienst
sieben Jah
war nun
eritalien
von kaiser
afset, wel
ann stark
100 beque
Spaniern
tesen unter
s Herzogs
Savoyen
n operiren
tte unser
gebudige
Ausdauer
quartier,
und Feinde
en. Eugen
ermüdtlich,
ge, so daß
es auf die
es Prinzen
n scharfen
anzösisches
ruch Eugen
namen, daß
einlöste,
erthes zu
er treulose
en fiel end-
ab. —
werthvolle
a zu ver-
es dennoch
gezügert,
ruchschau-
den Rath
er Energie
hen Bun-
en. Doch
d Flaubeit
kriegsrath,
rier, und
esammten

Der Nil selbst fällt bei Nagungo — 2.³⁰ n. Br. — in den See
und verläßt ihn am nördlichen Längende — 3° n. Br. Es liegen
somit Ein- und Ausfluß verhältnißmäßig nahe beieinander und es
bilden Ober- und Unterlauf in ihrem Seeberührungspunkte nahezu
einen rechten Winkel. Dieses in der Geographie seltene Vorkommniß
gab Speke die Veranlassung, den Mwanan lediglich als ein Hinterwä-
ser (Creek) des Nil zu zeichnen. Gewiß liegt die Ursache der über-
raschenden Wendung des Nil in den seiner Mündung gegenüber aufge-
bauten Gebirgswänden; anderenfalls würde er sein Bett nach Westen
gegraben und so vielleicht den Tadsse zu einem großen Binnenmeer
oder den Congo zu dem Maranon Afrikas erhoben haben.

Der wilde, ungasliche Charakter des Sees überträgt sich auf seine
Uferbewohner. Die Stämme der Mabi, Kidi und Goshi im Norden
und Nordosten gehen meist nackt und haben äußerst rohe Sitten. Auf
noch tieferer Stufe stehen die Waldmenschen der Beständer M Karoli
und Malega. Gestirter sind die Leute von Uganda und Unyoro am
Südost- und Ostufer.

In der Mitte des Nillaufes zwischen Ukerewe und Mwanan ist von
dem Reisenden Long noch ein dritter See — der Ibrahim Pascha-
see — entdekt worden, welcher, bis jetzt freilich nur nach Meinung
seines Entdeckers, die Bezeichnung eines Nilammelbeckens vor allen
anderen verdienen soll. Long giebt dem Ibrahim eine Breite von 25
engl. Meilen und läßt den Stammfluß unterm 1.³⁰ Grad n. Br. ein-
und 0.²⁰ Grad nördlicher ausmünden. Im Uebrigen nennt er keine
den See speisenden Gewässer.

Von dem innerhalb des stumpfwinkligen Dreiecks, zwischen dem
Ukerewe, dem Ibrahim und dem Mwanan liegenden, mit dem Sammel-
namen Kittara bezeichneten Gebiete erhielten wir durch Grant und
Speke die erste Kunde. Es zerfällt politisch in die von bedeutungs-
losen Königen beherrschten Reiche Unyoro und Uganda. Beide Staaten
liegen jetzt bereits in der Machtosphäre Aegyptens, ihr vollständiges Auf-
gehen in das Nilreich wird daher nur als die Frage weniger Jahre
anzusehen sein. Die bereitwillige Annahme des Islamlglaubens seitens
der Eingeborenen macht den Eintritt dieses Ereignisses noch wahrschein-
licher, auch ist in Voraussetzung desselben von der Regierung des
Khedive bereits der Name „Aequatorial-Gouvernement“ geschaffen wor-
den. Kittara ist die Fortsetzung des Ukerewe-Hochlandes, welches in
Uganda zu fruchtbaren Hügeln gewellt, nach Unyoro zu mehr und mehr
in eine von Sümpfen und Lagunen durchzogene Steppefläche über-
geht. Seine allgemeine Meereselevation schwankt zwischen 1100—1300 m.
Die geologischen Verhältnisse zeigen eine große Einformigkeit. Ver-
wittertes alkrySTALLINISCHES Gestein wechselt mit Alluvium. Damit zu-
sammenhängend und entsprechend der Natur des Tafellandes leidet
auch die Flora an dem Mangel der Arten Abwechslung. Die Banane
ist der verbreitetste Baum, nächst dem gedeiht der wildwachsende Kaffee-
baum, dessen Bohnen roh gekaut werden, sowie in traulicher Bergschal-
tschaft die Tabakstaude, deren präparirte Blätter dem Havanakraut
nicht viel nachstehen sollen.

Im Interesse der Kulturentwicklung der Aequatorseeländer muß
es immer beklagenswerth erscheinen, daß der Nil in jenen Gegenden
sich einer regelten durchgehenden Schifffahrt so wenig günstig zeigt.
Von Gondokoro aufwärts bis zu den Karumafällen in Unyoro, also
auf einer Strecke von 3 Breitegraden, machen Katarakte und Strom-
schnellen seine Befahrung unmöglich. Ueber Karuma hinaus bis nach
Ugoga bietet der Nil die denkbar schönste Flußstraße, auf welcher die
größten Dampfer kursiren könnten, während wiederum der Zugang zum
Ukerewe durch Katarakte bildende Felsenriegel versperrt ist. Der hier
besprochene Nillauf wird nach dem Vorgange der Engländer auf den
neueren Karten vielfach mit dem Namen Somersettfluß bezeichnet. Dieser
Fluß bot der Geographie insofern immer noch ein Geheimniß, als seine
Wassermenge im Lande Mabi, unterhalb des Albertsee's, viel geringer
erschien als oben in Ugoga. Bekäftigt sich eine jüngst veröffentlichte,
hierauf bezügliche Kunde, wonach in der Nähe seiner großen westlichen
Kniebeuge im Unyorolande der Somersett einen ansehnlichen, direkt süd-
wärts fließenden Stromarm abzweigen soll, so würde auch die Lösung
dieser Frage gefunden sein.

II. Die westliche Seengruppe.
Die Linie der oberen Nil-Congowasserscheide fällt einen Grad süd-
wärts des Aequators annähernd zusammen mit dem Laufe des 35. östl.
Meridians. Sie zieht sich als flacher Erhebungsgrüden durch das 1100
— 1200 Meter über'm Meerespiegel gelegene, grasreiche, von bewaldeten
Granithügeln leicht gewellte Hochland Uniamesi bis 5° südl. Br. und
scheidet den Lauf der Quellen dergestalt, daß die größere Wassermenge
dem östlichsten Congosee, die kleinere dem südlichsten Nilsee zufällt.
Uniamesi bedeutet Mondland. Seine spärliche, angeblich von der
Mombas Küste eingewanderte Bevölkerung nennt sich Banjamnesi, d. i.
Leute des Mondlandes. Um nabeliegenden Rückflüssen auf das Mond-
land des Ptolemäus zu begegnen, sei erwähnt, daß der sonderbare Name
jedenfalls von einem diesem Volkstamme eigenthümlichen, mondformigen
Kopfschmuck herzuleiten ist. In Uniamesi, da wo es westlich unter
dem engeren Namen Unjajembe als ein breites, mudenformiges Thal
gegen den Tanganyika streicht, vereinigen sich die nach letzterem See
führenden Karawanenstraßen von Zanjibar und Ukerewe, an deren
Knotenpunkte Kase-Tabora und Ausgangshafenpunkte Udschidchi die
Araber dauernde Niederlassungen gegründet haben. Diese Kolonisten
bemühen sich dem jungfräulichen Boden reich lohnenden Ertrag abzu-
gewinnen. Sie bauen in planmäßiger Fruchtfolge Weizen, Zwiebeln,
Reis, Rettige und Kürbisse und versetzen in einem Jahresumlaufe
zwei Ernten zu erzielen. Ihre sachkundig angelegten Obstkulturen

Prinz Eugen war nun der gefeiertste Mann nicht nur in Oester-
reich und Deutschland, sondern in ganz Europa. Eine Medaille wurde
ihm Ehren seines Sieges geprägt, der im nächsten Jahre Oesterreich
durch den in Carlwiger Frieden am 26. Januar ihm zugesprochenen
westen Theil von Ungarn, mit Ausnahme des Temeswarer Comitates,
sowie Siebenbürgen und Slavonien nach fünfzehnjährigem gefahrvollem
Kampfe um ein Drittel seines bisherigen Bestandes vermehrte, ja, ihm
eine neue Weltstellung verschaffte.

Von Eugen selbst war hiermit der erste Schritt zur Erfüllung der
Prophezeiung gethan, mit welcher ihn Ludwig von Baden einst dem
Kaiser vorgestellt haben soll: „Dieser junge Savoyarde wird mit der
Zeit alle diejenigen erreichen, welche die Welt jetzt als große Feldherren
erachtet.“ Er sollte, im wahrsten Sinne des Wortes, noch mehr, er
sollte der ausgezeichnetste Feldherr des Jahrhunderts, dem weder vor
noch nach ihm ein anderer gleichgekommen ist.

Das Aequatorial-See- und Ausgebiet von Inner-Afrika.

Vortrag im naturwissenschaftlichen Verein in Sangerhausen
gehalten von Hofsekretär F. Euhle.

I. Die östliche Seengruppe. (Fortsetzung.)

Der Mwanan galt lange Zeit als das eigentliche Bassin des Stromes
von Aegypten, in dem er mit dem südlicheren, eine ähnliche Formen-
entwicklung zeigenden Tanganyika zu einem afrikanischen Innen-See
erschmolzen wurde. Erst als diese von Autoritäten, wie Livingstone,
Burton und Baker, mit Vorliebe gepflegte Vorstellung sich irrig erwies,
erlor er die Bedeutung des Schlüsselpunktes der Nilfrage. Unsere
Kenntniß von dem Albertsee beruht bis jetzt auf sehr dürftigen Bruch-
stücken. Es ist jedoch gewiß, daß die gegenwärtig den See erforschende
ägyptische Expedition unter Oberst Gordon bereits wichtige Resultate
erzielt hat, deren baldiger Veröffentlichung entgegenzusehen wird.

Der Mwanan erstreckt sich mit seiner Längenausdehnung von Südwest
nach Nordost in einer Ausdehnung von 140 engl. Meilen, seine Breite
trägt nirgends über 50 Meilen.

Die Wildheit der Uferumriffe, welche sich nur an den beiden,
schmalen Alluvialbildungen Raum gebenden Längenden verliert, er-
höhet die Zugänglichkeit des Sees, um so mehr als auch die an das
Wasser herantretenden Niederungen fast durchweg sumpfig sind. Süd-
lich und westlich ist das Ufer besonders ungaslich. Hier trifft das Auge
nur auf undurchdringlichen, selbst von Elephanten gemiedenen Urwald.
In ihm herrscht ewige Dämmerung. Nicht der kleinste Sonnenstrahl
kann durch diesen Blätterdorn zu dringen und die Feuchtigkeit auf-
zusaugen, welche den Boden zu einem einzigen Morast macht. Heiße
Lieberluft brütet in den säulnisgährenden Sümpfen. Umgestürzte
Baumriesen liegen vermodernd in wirren Haufen übereinander, und
zwischen durch drängen sich ihre Nachkommen mit einem Tafelwerk
von Schlingpflanzen immer höher und höher, wetteifernd im Streben
nach Licht und Sonne. Außer vielfachen, über steile Felsenhänge gleich
pendelnden Schleimern ihm zuslatternden Bächen empfängt der See auf
er ganzen Länge des Ufergebietes keinen bedeutenden Zufluß.
Bahrfließend hat das Gebirge nach dem Küstenrande seine höchste Er-
hebung, so daß die Gewässer in westliche Richtung — zum Congo-
systeme? — gedrängt werden.

In der That führt die Schweinfurth'sche Karte die Quellen des
südwärts strömenden Uelle bis zu dem jenseitigen Abzwung der
Knutanberge. Die Distsüste zählt einen ungleich größeren hydrographischen
Gebiet. Südöstlich mündet ein noch ungetaufter starkfließender Fluß.
sein Bett führt durch unwegsamem Wald und ist von Holzstämmen
und allen möglichen Schwammprodukten dergestalt verstopft, daß eine
Boorfahrt flussaufwärts ganz unmöglich erscheinen muß. Weiter nach
Norden ist noch der Kaitidschiri mit einem prächtigen, 300 m. hohen
Bassersfalle zu erwähnen.

*) Ferd. Schmid t erzählt, was wohl mit Vorsicht aufzunehmen ist, in „Arenens
schichte in Wort und Bild“, S. 744., daß E. den Führer der Brandenburger, den
General Schlabrendorf, auf dem Schlachtfelde mit den Worten umarmt habe:
„Hier Herr General, Gott, Ihn und Seiner angeführten Tapferkeit haben
wir diesen Sieg zu danken!“ — Die „brandenburgischen Feuerwänner“ waren nun
von in zehn selbigen der Schrecken der Türken gewesen. „Er steht, wie ein
brandenburger!“ ist ein türkisches Sprichwort geworden.

